Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die ... im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

78. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 9. Februar 1955 | Nummer 6

Loewen, Rev. P. D. R.R. 1, Tolmie Rd. may55

Auf dem Schnellzug der Zeit.

Du bist auf dem Schnellzug der flüchtigen Zeit;
Schon liegt die Kinderzeit hinter dir weit,
Wie eilet und hastet im stillen der Zug
An Monden und Jahren vorüber im Flug.

Einst deucht' dich, die Reise geh' langsam voran,
Bis schneller das Rollen der Räder begann;
Nun klagst du gar oftmals: „Zu kurz ist die Zeit
Zum Wirken, zum Dienen in Freud' und im Leid!"

Du hast doch, gottlob, das Billett schon zur Hand,
Fürs ewige Leben den Geist jetzt als Pfand;
Jerusalem winkt dir als Endstation,
Wo Jesus ist König auf ewigem Thron.

Als Reiselektüre gebrauchst du das Wort,
Ein göttliches Labsal an jeglichem Ort.
Solang' du draus schöpfest vom sprudelnden Quell,
Bleibt Herze und Auge gesund dir und hell.

Und eine Gesellschaft, so lieb und so wert,
Hienieden mit dir auch, dem Reisenden, fährt;
Sie hat nun entschlossen, ganz stracks ihr Gesicht
Zum seligen Lande, zur Heimat gericht'.

Was soll dir noch weiter der Tand dieser Welt?
Wie töricht, wer ihn noch in Händen behält;
Er trüget — wie Nebel verdeckt er den Weg,
Beschwindelt das Herze, macht's mürrisch und träg'.

Ihr trüglichen Götzen von Weltehr und Gunst,
Ihr nichtigen Freuden, so flüchtig wie Dunst —
Lebt wohl nun für immer, du hast ein Gut,
In dem deine Seele gar königlich ruht.

Bald bist du am ewigen, herrlichen Ziel,
Drum setze mitnichten dein Heil hier aufs Spiel;
Dein Leib und dein Leben bleib' Gott nur geweiht.
So nützt du mit Weisheit die flüchtige Zeit.

Können wir das Ziel verfehlen?

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet! 1. Kor. 9, 24.

Das soll nun einer begreifen! Der Apostel, der nicht müde wird zu betonen: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden", ruft uns heute zu: „Strengt euch an, ihr Christen, so viel ihr könnt! Macht's wie die Wettläufer auf dem Sportplatz!" Dieser Gegensatz löst sich auf, wenn wir sehen, mit wem wir es zu tun haben: mit dem lebendigen Gott. Er hat uns sein Erbarmen nicht geschenkt, damit wir es uns nun gemütlich machen. Nein, er will, daß unser Leben die Ueberschrift trägt: Zur Ehre des Erretters. Wie ernst nimmt es Paulus mit seinem Apostelamt! Er könnte es machen wie die andern Apostel, die mit ihren Frauen von Stadt zu Stadt reisen. Er könnte sich von den Gemeinden unterhalten lassen wie die andern Diener am Wort. Aber er verzichtet auf alles, um ganz frei für den Dienst zu sein. Er hat nur ein Verlangen: viele für Christus zu gewinnen. Wenn wir auf den Mann sehen, dann müssen du und ich uns schämen. Ich wollte, uns packte eine heiße Angst, daß wir mit unserm bequemen Christentum das Ziel verfehlen könnten.

Familienbild und Brief aus Rußland.

In der Mitte sitzt die Schwester des Einsenders, Frau Liese Gräve geb. Wiens; hinter ihr steht ihre Tochter Lyda; links ist ihr Sohn nebst Frau und 2 Kindern; rechts — die älteste Tochter Greta mit ihrem Mann und 2 Kindern.

• • •

Auszug aus einem Brief.

Podolsk, Neusamara,
den 15. Dez. 1954.

Lieber Bruder und Schwägerin und alle Deine Kinder – Friede zum Gruß! Wünsche Euch allen eine schöne Gesundheit! Wir sind auch alle, Gott sei Lob und Dank, gesund.

Deinen Brief vom 6. Sept., lieber Bruder, habe ich schon am 23. Sept. erhalten. Ja, das war für mich eine große Freude, daß ich Deine Handschrift nochmal lesen durfte. Jetzt will ich versuchen, auch von uns etwas zu berichten. Ich lebe mit meiner Tochter Lyda, 26, ledig, zusammen. Peter, 23, ist verheiratet, hat 2 Kinder. Er ist Traktorist. Lyda schafft in der Milchwirtschaft u. hat dieses Jahr kleine Kälber getränkt. Greta, 28, meine älteste Tochter, wohnt in Ufa. Ist da verheiratet und hat auch zwei Kinder. Sie waren im Sommer hier zu Besuch, wir haben uns auch fotografieren lassen; werde Euch ein Bild schicken.

Ich bin schon ganz weiß. Weiße Haare sind Grabesblumen. Ei, was machen deine Kinder alle? Du hast ja von ihnen nichts geschrieben. Möchte Euch auch gern mal beschauen; schickt uns auch mal ein Bild.

Habe dieser Tage erfahren, daß Onkel Wieler noch lebt. Uebergib ihm einen herzlichen Gruß von mir!

Die Ernte ist hier dieses Jahr nur schwach. Für Korn kam der Regen zu spät. Kartoffeln hat es schöne gegeben. Das Land wird alles mit Maschinen bearbeitet.

Mögen diese Zeilen Euch gesund antreffen! Schreib nur wieder zurück.

Gruß an alle und an Eure ganze Familie. Aufwiedersehn, wo kein Scheiden mehr ist, Deine Schwester

Liese Gräve, geb. Wiens,
Post Podolsk, Luxemburg
Rayon, Tschkalowskaja
Oblastj, R.S.F.S.R.

Eingesandt von Jac. Js. Wiens,
Box 305, Coaldale, Alta.

Nachrichten:

— Das letzte Wochenende brachte nichts Beruhigendes. Frankreich war seit Sonnabend, 5 Uhr morgens, ohne Premier, denn Mendes-France verlor mit 319 Stimmen gegen 273 in der Nationalversammlung die Abstimmung über seine Politik in Nordafrika. — An der Ostküste Chinas reizen die Gegener sich immer mehr auf, und wiederum geben Menschen sich dem Wahne hin, daß eine Frage von Recht und Unrecht durch Krieg wird entschieden werden können.

— Frohe Nachrichten kamen von der Westküste, aus Yarrow, B. C., wo, laut Privatbriefen, eine Erweckung und Neubelebung stattgefunden hat und nahe an 200 Seelen Frieden im Blute des Lammes gefunden oder wiedergefunden haben. Anschließend an eine Bibelkonferenz hatte Pred. P. R. Töws dort in der letzten Januarwoche auf Evangelisationsversammlungen gedient und der Herr schenkte eine große Ernte.

— Auf der Schulversammlung in Gretna, Man., am 31. Jan., wurde mit großer Stimmenmehrheit und wohl endgültig beschlossen, daß M.C.J. in Gretna zu lassen, und im kommenden Frühling an den Bau eines großen Dormitoriums für 140 Schüler zu schreiten. Die Kosten wurden auf etwa $90,000 berechnet, wozu $20,000 von den 290 auf der Versammlung Anwesenden gezeichnet wurden, $15,000 als Erlös vom alten Schülerwohnheim erwartet werden, und die übrigen $55,000 noch eingesammelt werden müssen. Die Stimmung auf der Versammlung war mutig und die neue Behörde unter Br. D. D. Klassens, Homewood, Vorsitz hat gute Aussicht auf Erfolg mit dem Neubau.

— Von Paraguay bis Toronto per Flugzeug und von dort per CPR-Zug kamen am 2. Februar bis Winnipeg: Frau Agatha Reimer, 51, — fuhr zur Schwester, Frau Sara Wiens, 365 McKay Ave., N.-Kildonan, Man.; Peter Braun, 19, — zum Bruder, Geo. Braun bei H. Epp, R.R. 5, Abbotsford, B. C. Peter Braun stammt aus Rosenbach, Südrußland, und fuhr 1948 nach Paraguay. Am 3. Febr. kam Frl. Anna Bergen, 37, und fuhr zum Bruder, H. Bergen, 408—8th St. N.E., Calgary, Alta. Sie stammt aus Neuendorf, Südrußland, und war 1947 nach Paraguay gekommen. Am 5. Februar kam David Funk, 46, nebst Frau Justina u. 2 Kindern, und sie fuhren zur Schwester, Frau Helena Friesen, 89 Carmen Ave., Winnipeg. Der Rest der Familie Funk sollte 1 Woche später in Winnipeg eintreffen. (Auskunft von H. A. Warkentin, C.P.R.)

(Fortsetz. auf Seite 5—3)

South River und Reesor, Ont.

Zwei ganz kleine Punkte auf der Karte, aber sie sind da und können nicht weggewischt werden.

Uns sind sie darum bekannt, weil etliche von unseren Leuten dort wohnen. Ich habe sie neulich besuchen dürfen, und darum schreibe ich dieses.

Nun muß ich aber nachdenken, was ich schreiben soll, damit es doch richtig, und den Leuten dort auf South River und Reesor auch recht ist.

Erst Reesor: Ich glaube, ich kenne dort noch jeden Weg und Steg, und wenn ich dorthin fahre, so fahre ich nach Hause. Es sind dort nur noch 7 Erwachsene und 6 Kinder beheimatet, ein Rest der alten mennonitischen Ansiedlung. Die zwei Glanzpunkte sind dort die Farm von C. W. Rempel und die Schule von Lehrer Hans Enns.

Weiter hinten auf der nächsten „Konzession" wohnt einsam noch A. B. Wiens und hält noch an den Traditionen der alten Ansiedlung fest.

Es sind kleine Kultureinheiten, die sich an die Verkehrswege und die nach Süden und Westen laufenden Durchgangsstraßen schmiegen. Als sich in jenen zwanziger und dreißiger Jahren die mennonitische Ansiedlung hier ausbreitete, waren diese Verkehrsgelegenheiten im Entstehen.

Jetzt ist dort auf dem Transkanada-Hochwege Nr. 11 das Jahr hindurch reger Verkehr. Diese Gegend wartet auf jenen geschichtlichen Augenblick, wann sich die Siedlungen der Landsucher wieder zurück dorthin erstrecken werden.

Es ist ja auch heute durchaus möglich, dort die verlassenen Heimstätten für wenig Geld zu erwerben. Wann wird das geschehen? Wer sucht einen beschei-

(Fortsetz. auf S. 4—4)

Kanadische Gesundheitswoche.

Die Woche vom 30. Januar bis 5. Februar 1955 ist zur kanadischen Gesundheitswoche erklärt worden. Dies ist nicht einfach eine Proklamation der üblichen Art, um die Oeffentlichkeit an ein bestimmtes Produkt oder eine Einrichtung zu erinnern, sondern, dies ist die Zeit, die der Erhaltung und Verbesserung des kostbarsten Besitzes unserer Nation gewidmet ist, der Gesundheit unseres Volkes.

Die Gesundheitsliga von Kanada (Health League of Canada), eine Organisation, die sich seit 1919 um die Volksgesundheit bemüht, hat die Schirmherrschaft über diese Woche übernommen.

Die Liga hat einen verdienstvollen Anteil an der Ausrottung des Typhus und der Diphterie, sie ist zur Bekämpfung der Tuberkulose für Pasteurisierung der Milch eingetreten und hat wichtige Siege im Kampf gegen Krankheiten erfochten, die auf unzureichende oder einseitige Ernährung zurückzuführen waren. Die schonungslose Aufklärung der Oeffentlichkeit hat die Gefahr der Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten drastisch reduziert.

Die Liga versucht, die Kanadier zu einer zweckmäßigen Ernährung zu bewegen, sie bittet die Eltern darum, den Kindern regelmäßige ärztliche und zahnärztliche Untersuchungen zu ermöglichen, sie ist in einem ständigen Kampf mit dem Todfeind Nr. 1, Krebs und Herzleiden, begriffen.

Welches sind nun die Ziele der Gesundheitswoche?

Zunächst weite Kreise der Bevölkerung mit der Gesundheitslage der Nation vertraut zu machen. Darüber hinaus will sie etliche goldene Regeln zur Erhaltung unserer Gesundheit einprägen.

Kindersterblichkeit: Die Kindersterblichkeit in Kanada ist in den letzten 20 Jahren stark zurückgegangen, sie ist jedoch immer noch bedeutend höher, als sie sein sollte. Kanada nimmt unter den Ländern, die die Kindersterblichkeit registrieren, den 13. Platz ein. (Schweden ist das Land mit der geringsten Kindersterblichkeit, Neuseeland belegt den zweiten, Holland den dritten Platz.)

Zahnpflege: Kanada benötigt mehr Dentisten. Wenn jeder Kanadier seinen Zahnarzt „zweimal im Jahr" aufsuchen würde, wie es das bekannte Schlagwort verlangt, dann müßte jeder Zahnarzt in Kanada sieben Tage in der Woche, 16 Stunden täglich, arbeiten. — Zur Bekämpfung des Zahnzerfalls befürwortet die Gesundheitsliga die Beimischung von Fluoridine in das Trinkwasser.

Alkoholmißbrauch: Die Liga hält sich hier an das Sprichwort: Vorbeugen ist besser als heilen:

Krebs: Eine bessere Aufklärung der Bevölkerung könnte dem Krebs viel von seiner Gefährlichkeit nehmen.

Schutzimpfungen: Sie sind bisher gegen Diphterie, Keuchhusten, Typhus, Starrkrampf und Pocken mit Erfolg angewandt worden, bald wird wahrscheinlich auch die Kinderlähmung (Poliomyelitis) auf dieser Liste stehen.

Die goldenen Regeln für die Gesundheit lauten:

1. Reinlichkeit. 2. Gute Zähne. 3. Frische Luft und Leibesübungen. 4. Gute Haltung. 5. Ausreichende Ruhe. 6. Angemessene Ernährung. Zu dem letzten Punkt empfiehlt die Liga den täglichen Genuß von Milch, Früchten, grünen Gemüsen, Getreideerzeugnissen, Brot, Fleisch, Fisch und Käse.

„Canad. Scene".

„Der große Leidensweg"

Mennonitische Märtyrer, Band II.

Das ist der Titel des neuerschienenen Buches aus der Feder des Bruders A. A. Töws. Der Titel deutet hin auf eine Fülle von Leid und schweren Erfahrungen. Nach meinem Erachten rechtfertigt das Material des Buches den Titel voll und ganz.

Ich habe es gelesen, Seite um Seite: Eine Leidensszene nach der andern tauchte vor meinem Geistesauge auf, und unwillkürlich mußte ich an das Wort in Hebr. 11, 36—40 denken: „Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängnis: sie wurden gesteinigt, zerhackt, zerstochen, durchs Schwert getötet; ..." In Vers 38 steht in Klammern der vielsagende Satz: „(Deren die Welt nicht wert war), und sind im Elend umhergerirrt in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde..." Von der Welt wurden auch unsere Lieben gehaßt und verfolgt, aber Gott hat sein Wohlgefallen an ihnen gehabt, denn um ihres Glaubens und ihres frommen Wandels halber wurden sie verfolgt. Sie waren eigentlich zu schade für diese Welt, trotzdem stellte Gott sie mitten in die Welt, denn als Licht und Salz hatten sie eine große Aufgabe. Zwar litten manche von ihnen unsägliche Marter, aber in ihrem stillen Dulden zeugten sie für ihren Herrn und Meister.

Wie gern hätten auch sie noch das Land verlassen, als sich 1929 im Herbst die Tür für einige Wochen auftat. Aber viele von ihnen mußten nach Gottes Plan solange in Sturm und Wetter ausharren.

Zwar haben wir immer gewußt, daß unsere Glaubensgenossen eine stürmische Fahrt hatten, aber wie hoch die Wellen gingen, erfuhren wir erst nach der großen Flucht in den 40er Jahren. Und doch ist es nur beschränkte Auskunft, denn viele sind ohne Sang und Klang als Namenlose in der Verbannung in frühe Gräber gesunken.

Wenn wir es uns vergegenwärtigen, daß es unsere Väter, Mütter, Brüder, Schwestern, Verwandten u. Freunde waren, darunter Aelteste, Prediger, Diakone, Lehrer usw., Männer mit Grundsätzen und ewigem Ziel, dann sagen wir: Die Welt war ihrer nicht wert. Man hat auf allerlei Weise versucht, sie mürbe zu machen oder sie für die Politik der roten Herrscher auszunutzen.

Man hat's durch Schmeichelworte und Versprechungen, durch Drohungen und Qualen versucht, ja, man hat wohl kein Mittel unversucht gelassen. Die Roten haben ihr Ziel verfolgt bis zur völligen Aufreibung ganzer Dörfer und Siedlungen. Aber einst wird auch für sie die Stunde schlagen, wenn sie ausrufen werden: Galiläer, so hast du dennoch gesiegt!

Die großen Führergestalten des 1. und 2. Bandes „Mennon. Märtyrer" gingen für den in den Tod, der für sie am Kreuze hing. Am Ende wird es sich fragen: Sind wir die Bevorzugten, die wir so ruhig unseres Glaubens leben dürfen, oder jene, die um Christi willen so viel gelitten haben?

Von all dem unergründlichen Leid redet dieses erschütternde Buch. Der Inhalt beider Bände hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht. Das ganze Geschehen, das hier zur Darstellung kommt, ist ein langer, blutiger Leidensweg. Zudem ist es ein wichtiges Kapitel Geschichte unseres Völkleins, wie Br. B. Schellenberg es in seiner Besprechung erwähnte. Trotzdem das 1. Buch soviel Aufschluß gab, war der Inhalt doch noch lückenhaft. Man wollte mehr erfahren. Es waren da noch so viele Sachen und Personen, über die das Buch schwieg. Vieles von dem kommt in Band 2 hier nun an die Oeffentlichkeit.

Zunächst erwähne ich mal den Aufsatz von unserm lieben Bruder J. A. Neufeld, der selbst mitten drin war. Er hat 6 Jahre in der Verbannung geschmachtet, kam dann endlich frei und machte die beschwerliche Flucht nach dem Westen mit. Er ist nun hier in Kanada, und zwar in Virgil, Ontario, ein Zeuge der Wunder Gottes, der erretten kann. Br. Neufeld schreibt über die Mennoniten Rußlands während des 2. Weltkrieges und über Schicksale der Verbannten.

Weitere Artikel sind:

Die Schreckensjahre 1937—38 in Sowjetrußland; Das Manchowesen; Opfer des Bolschewismus aus der Altkolonie; Liste von weiteren Opfern; Massenarreste, Massenflucht, Massenelend und Wanderungen; Vor Moskaus Toren 1929; Unsere mennon. Lehrer, Aerzte, Redakteure und Wohltäter in der alten Heimat u.a.m.

Es ist in Band 1 auch das Bild der Delegierten unserer letzten Allmennonitischen Bundeskonferenz in Rußland mit der Namenliste; Apaenlee, Juschanlee, Steinbach und andere Bilder erstehen vor unserem Geistesauge.

Der größere Teil ist ausgefüllt mit kurzen herzergreifenden Lebensgeschichten der Männer, Frauen und Kinder, die in Nacht und Grauen untergegangen sind. Aber als Dulder und Sieger zeugen sie noch heute von Gottes Kraft, wiewohl ihr Mund längst sprachlos ist.

Auf den 500 Seiten des Buches ist viel herzergreifendes und geschichtliches Material, das auf den Leser einen tiefen Eindruck macht. Mir ist das Buch zum Segen gewesen.

Wer das Buch gelesen hat, wird ebenso empfinden, daher glaube ich im Namen der Allgemeinheit zu sprechen, wenn ich dem Herausgeber Br. A. A. Töws für die viele Mühe danke! Dabei denken wir auch an die vielen Berichterstatter und die werte Druckerei!

Es ist nun mein Wunsch, daß wir unsere lieben Vordermänner jener Jahre und alle unsere Märtyrer der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart in guter Erinnerung behalten und ernstlich für die vielen Glaubensgenossen, die noch schwer zu kämpfen haben, beten möchten.

J. P. Dyck,
Virgil, Ontario.

Erhältlich ist das Buch bei der Christian Preß, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man., für $4.15, mit Band 1 zusammen .... $6.00.
— Red.

Das Schicksal einer kanadischen landwirtschaftlichen Kommune in Sowjetrußland.

(Augenzeugenbericht eines Agronoms aus Sowjetrußland.)

(Fortsetzung)

Es ist doch bekannt, daß die ungeheure Hungersnot der Jahre 1932—34, die die Schrecken der Jahre 1921—22 in den Schatten stellte, vom Sowjetstaat künstlich hervorgerufen wurde, um von den hungernden Sowjetbürgern den letzten Goldschmuck herauszupressen. In diesen Jahren wurden vom Sowjetstaat sogen. „Torgsin" (staatliche Verkaufsläden) für Lebensmittel organisiert. In den „Torgsin" durfte das Volk für Goldschmuck, der nur als Goldbruch in Goldrubel umgerechnet wurde, hauptsächlich Maismehl und Gerstengraupen, und die nur zum hohen Preis einkaufen. Und endlich in den Jahren 1935—38, d.h. nach 20-jähriger Existenz des Sowjetstaates, als keine Bourgeoisie mehr vorhanden war, wurden wieder alle Gefängnisse vollgepfropft. Die Insassen waren diesmal solche Werktätigen, die vielleicht noch einen Ehering besaßen und ihn dem Staat nicht abgegeben hatten. Diesen Opfern wurde durch Anwendung von unmenschlichen Quälereien, die jetzt durch die Schauprozesse, besonders durch den Schauprozeß des Kardinals Minszenty, der ganzen Welt bekannt geworden sind, der letzte Ehering herausgepreßt. Vielen von diesen Opfern wurde die „Solotucha" ihr letztes Verhängnis.

Ende Februar 1922 lief das Schiff im Hafen von Leningrad ein. An dem Empfangs-Meeting nahmen auch Leningrader Kommunisten teil, natürlich waren das streng auserwählte Kommunisten, weil man den Sowjetbürgern die kanadischen Bergarbeiter nicht zeigen durfte, da sie alle wie größte „Bourgeois" aussahen. Außerdem mußte man auch vor den Rückwanderern die sowjetische Wirklichkeit verheimlichen. Man beschloß, eine Delegation zu wählen, die nach Moskau fahren sollte, um den Genossen Lenin und Trotzky die noch in Kanada verfaßte Resolution und die Geschenke — Füllfederhalter — zu überreichen. Als Delegierte wurden der kommunistische Agitator-Führer der Gruppe, und von den Rückwanderern Stephan Melnik und Petro Solomka, die bereits schon auf dem Schiff in die Partei Lenins eingetreten waren, gewählt. In Moskau erklärte man den Delegierten, daß Genosse Lenin verreist und Genosse Trotzky sehr beschäftigt sei. Es blieb den Delegierten keine andere Wahl, als ihre Resolution und die „Präsente" im Sekretariat abzugeben.

Die erste Enttäuschung machte auf die jungen Kommunisten einen schweren Eindruck, der durch das Moskauer Milieu noch vielfach verstärkt wurde. Vor ihren Augen stand das heitere Bild von Winnipeg und Montreal: Zufriedene, wohlgenährte Passanten, von frischen, wohlriechenden Lebensmitteln strotzende Kaufläden, ein Leben voll Genügsamkeit, Freude und Vergnügen, Gesang, Musik und Tanz. Und hier die reelle Tatsache — Moskau: Eine Weltstadt, fast leer und todesstill, kein Gedränge, keinerlei Lärm und lautes Getöse. Statt Musik und Gesang das Gepräge eines Würgengels, der rechts und links seine Opfer forderte. Hunger, Kälte, Typhus, huschende Schattengestalten und aufgedunsene, wankende Silhouetten riefen in den Herzen der

— **Mennonitische Rundschau** — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 50 1487; Haus — 50 4397.
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Druck und Verlag: **THE CHRISTIAN PRESS, LTD.**, 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse.
— Production Manager: J. K. Neufeld. —
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Rückwanderer Mitleid hervor und grenzenlosen Schmerz, da sie Winnipeg mit einer Truhe voller zertrümmerter Elenden und Hungernden vertauscht hatten. Mit schwerem Herzen kamen sie in Leningrad bei ihren Landsleuten an, voller Verzweiflung und ratlos, was sie eigentlich den ungeduldig auf sie wartenden „zukünftigen Farmern" mitteilen sollten. In Leningrad wurden die Delegierten nicht nur von ihren betrogenen Brüdern, sondern auch von Spitzel-Vertretern der kommunistischen Partei Lenins mit großer Neugierde erwartet. Inzwischen waren die kanadischen Bergarbeiter-Rückwanderer direkt aus dem Schiff in Güterwagen verladen und wie das Vieh nach Süden in die Ukraine abtransportiert worden. In Leningrad, sowie auch auf der ganzen Reisestrecke und überall auf den Bahnhöfen waren die Begleiter bestrebt, jeglichen Verkehr zwischen den Kanadiern und der Zivilbevölkerung abzusperren und zu verhindern. Einerseits wollten die Sowjets, um Unruhe auf der Fahrt zu verhüten, nicht zulassen, daß die Kanadier die sowjetische Wirklichkeit zu früh erfuhren. — Es war doch eine unbeschreibliche Hungersnot im Lande und die geschwächten Menschen wurden vom Hungertod, Typhus und anderen Epidemien nur so dahingemäht. Andererseits sollten die Einwohner von Sowjetrußland nichts über die Wahrheit und den Wohlstand des Proletariats im Ausland hören. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen sickerte die Wahrheit doch durch und verursachte eine beiderseitige stille Verzweiflung und Entrüstung. Es war aber zu spät. Notgedrungen sprachen sich die Kanadier gegenseitig noch Mut zu, war doch die Hoffnung, bald ein eigenes Stück Land bearbeiten zu dürfen, noch nicht ganz verschwunden. Indem der Güterzug über die reizende Winterlandschaft dahinfuhr, schob das Gefühl, wieder in der heißgeliebten Heimat, in der sonnigen, teuren und wertvollen Ukraine zu sein, alle anderen Gefühle vorerst völlig in den Hintergrund. Inzwischen kam der Zug am Bestimmungsort Migajewo an, einer kleinen und verlassenen Bahnstation, 90 km von der südrussischen Hafenstadt Odessa entfernt. Die am Bahnhof versammelte Menschenmenge glich einem Rudel hungriger Wölfe. Sie wurden von gutbewaffneten Rotgardisten vertrieben. Der kommunistische Führer der Gruppe war längst verschwunden und kein Mensch hat ihn mehr zu Gesicht bekommen. Das Odessaer Parteikomitee hatte einen neuen Parteiführer gesandt, der den kanadischen Gästen mitteilte, daß auf höheren Befehl Lenins ihnen das ehemalige Land des Gutsbesitzers Keller, der samt seiner ganzen Familie bereits liquidiert — erschossen — worden war, mit einer Ackerfläche von ca. 10,000 ha zur Verfügung gestellt ist.

Es war keine Zeit zu verlieren, daher begann man mit dem Transport der reichen Habe von der Bahn zum Gut. Einige Tage vor der Ankunft der Kanadier befand sich auf dem Gutshof eine Schlachtviehsammelstelle für die Fleischversorgung des Südstabes der damaligen Roten Garde. Vom Vieh war der Hof furchtbar zerwühlt und verdreckt.

Schon seit Beginn des Jahres 1918 war der Hof nicht mehr bewirtschaftet worden, da der Gutsbesitzer liquidiert worden war. Die früheren Gutsarbeiter und Nachbarn hatten den Hof ausgeplündert und alles Nötige, auch das für sie unbrauchbare landwirtschaftliche Inventar, vom Gutshof verschleppt. Dadurch stellte der Gutshof ein schauderhaftes Bild dar. Alte verrostete landwirtschaftliche Maschinen, die von den Proleten nicht verschleppt worden waren, standen verstreut im Hofe umher, als Zeugen einer asiatischen Zerstörung. Kein einziges Haus hatte ganze Fenster und Türen, alles ging den grausamen Weg einer wilden unbändigen Demolierung. Es schien, als ob die klaffenden Oeffnungen in den Wänden eine schwere Anklage erheben würden. Wenn es dunkel wurde, sahen die schweren Wunden an den Gebäuden noch gespensterhafter aus. Das war das verheißene Paradies im Lande der unbegrenzten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die kanadischen Bergleute, die unter schwierigen Lebensbedingungen in ihrer galizianischen Heimat gehärtet worden waren, verloren auch jetzt den Mut und die Hoffnung nicht, zu einem eigenen Stücklein Land zu kommen. Das Unkraut, das auf den weiten, endlosen Landflächen aus dem Schnee hervorguckte, war ein Zeugnis davon, daß die Felder schon mehrere Jahre nicht bearbeitet worden waren. Die bedauernswerten Rückwanderer!

Ihre letzte Hoffnung wurde durch die Mitteilung des Kommissars zerstreut. Aus seinem Vorschlag war klar zu entziffern, daß aus dem gewesenen Kellergut die „erste kanadische landwirtschaftliche Musterkommune" gegründet werden sollte, mit dem Namen Lenin, dem Namen des Führers des Weltproletariats. Jetzt erst gingen ihnen die Augen auf und sie erkannten, daß sie blind gewesen waren. Ein Zurück nach Kanada gab es nicht mehr. Ihr Traum, einmal eine eigene Scholle bearbeiten zu dürfen, war mit einem Schlag ins Wasser gefallen. Sklaven waren sie in ihrer galizianischen Heimat, Sklaven sind sie wieder geworden. Der Unterschied bestand nur darin, daß sie in Galizien von einzelnen Gutsbesitzern gequält und ausgebeutet wurden, während hier an ihrer Versklavung der ganze Stab des Politbüros Anteil nahm. Ihre, bei einzelnen beträchtlichen Ersparnisse sind nun Eigentum des Staates geworden und sind für sie unwiderruflich verloren gegangen. Nicht nur die 18,000 Dollar, die auf den Anreiz des Onischtschucks auf dem Schiffe geopfert wurden, sondern auch die cc. 120,000 Dollar, die das Komitee noch in Kanada zum Einkauf von Maschinen gesammelt hat, sind verloren gegangen. Alles, restlos alles, die 20 Traktoren, 4 Dreschmaschinen, die Pflüge, die Autos, die Wagen, das Vieh, mit einem Wort alles, was sie für ihr Geld in Kanada eingekauft hatten, gehört nicht mehr ihnen, sondern ist Eigentum des Staates geworden.

Die Tatsache, von der Außenwelt vollständig isoliert leben zu müssen, verursachte eine unerträgliche Konzentrationslager-Atmosphäre. Jetzt hatten die bedauernswerten, brutal betrogenen Reimmigranten die Hoffnung — nicht nur jemals freie Farmer, sondern überhaupt freie Menschen zu werden — endgültig aufgegeben. Sowjetische Kommissare trichterten ihnen unermüdlich ein, die kommunistische Gesellschaft wäre die einzig richtige und das Leben in einer Kommune gäbe dem Leben überhaupt erst einen richtigen Sinn. Ja, von allem, was die Kommissare sagten, hat sich nur das bewahrheitet: 360 Tage im Jahre mußten sie schuften, täglich von früh bis spät.

Die Kanadier waren an schwere Arbeit und an die Entbehrungen ihrer galizianischen Heimat gewöhnt, daher begannen sie nolens volens mit aufgekrempelten Aermeln das schwere Los des von der kapitalistischen Ausbeutung befreiten Proletariats zu teilen, und zwar im Arbeiterparadies. Sie hatten es nicht leicht. Der 8-stündige Arbeitstag im Bergwerk Kanadas wurde durch einen Arbeitstag von früh bis spät in die Nacht hinein ersetzt, hatten sie doch ein demokratisches Bewußtsein und Pflichtgefühl aus Kanada mitgebracht. Die Kommune wuchs, wurde lebensfähig, bekam ein unerkennbares Aussehen und florierte bald; ihr Prädikat „Musterbetrieb" wurde gerettet und vollkommen gerechtfertigt. Auf weiten Feldern, Steppen und Wiesen heulten kanadische Traktoren, knirschten und glänzten Pflüge, huschelte das Unkraut unter den eisernen Zähne der Eggen, humpelte die Walze liebkosend über die glückliche, frohe Erde, die mit Freude ihre hungrige und dürstende Brust aufriß, um mit Behagen die Saat von den neuen kanadischen Muster-Sämaschinen zu empfangen. Die kanadische land-landwirtschaftliche Kommune hat der Mechanisierung der sowjetischen Landwirtschaft ihren Anfang gelegt. Hier in dieser Kommune wurde im Jahre 1924 die erste Maschinen-Traktoren-Station, „Traktorny Kuschtsch", Rußlands geboren. 20 kanadische McCormick-Traktoren legten den Fundamentstein dazu.

Ungeachtet der vollkommenen Isolierung von den umliegenden Ortschaften, brach in der „kanadischen Kommune" dennoch Typhus aus. Die schreckliche Epidemie forderte auch bald von der enggeschlossenen Gemeinschaft ihre ersten Opfer. Solomka, der mit Melnik zusammen als Delegierter nach Moskau gefahren war, fiel nachts bei einem starken Fieberanfall in einen tiefen alten Brunnen und konnte erst am dritten Tag geborgen werden.

(Fortsetzung folgt)

Jugendarbeit in Deutschland.

Bild unserer Sonntagsschule in Wedel bei Hamburg. Seitdem diese Aufnahme gemacht wurde, sind noch mehr Schüler hinzugekommen. Es sind alles liebe Kinder und es ist eine Freude, sie zu unterrichten. Hinter uns links ist die Baracke, in der die Sonntagsschule wie auch die sonntäglichen Gottesdienste der kleinen Mennonitengruppe stattfinden. Früher diente sie als Wohnung der PAX-Jungen, als das Bauprojekt hier noch im Anfange war. Die Häuser im Hintergrund haben sie gebaut. — Die Lehrer auf dem Bilde sind von l.n.r.: Paul Herschberger von Goshen, Indiana; Frl. Nettie Redekop, Steinbach, Man., und Alfred Siemens von Abbotsford, B. C. (der Einsender).

* * *

Kurz nach Weihnachten versammelten sich ungefähr 50 Jugendliche aus vielen Orten Norddeutschlands zu der üblichen Weihnachtsfreizeit. Versammlungsplatz war das Jugendheim „Heideburg", das etwa 25 km (etwa 16 Meilen) von der Stadt Hamburg entfernt auf einer Anhöhe liegt. Es ist rings von Wald umgeben und für eine Freizeit besonders geeignet. Evangelisations-Arbeit war die geplante Hauptrichtung für diese Freizeit, und sie konnte hier ungestört betrieben werden.

Neuerdings findet bei allen diesen Jugendfreizeiten in Norddeutschland die Evangelisation immer größeren Raum, und kann schon erfreuliche Ergebnisse verzeichnen.

Das Programm war voll und vielseitig: Morgenandachten, gemeinsame Bibelstunden, Besprechungen verschiedener Themen, Vorträge, freie Zeit, Bastelkreise und anderes. Täglich versammelten sich die Mitarbeiter, die Leiter und andere, die ein ernstes Interesse an der Freizeit hatten, um die Arbeit zu überblicken und gemeinsam zu beten.

Als Gastredner waren die Brüder Milton Harder, MCC-Direktor, und Ernst Dreßler, frei-evangelischer Prediger, eingeladen worden. In fortlaufenden Abschnitten betrachteten und durchdachten wir etliche Wahrheiten aus dem 1. Joh.-Brief unter Anleitung von Br. Harder.

Als Höhepunkt der Freizeit galten die Vorträge von Br. Dreßler an den Abenden. Am ersten Abend sprach er über die Begegnung Jesu mit dem samaritischen Weib. Am zweiten Abend las er die ganze Kreuzigungsgeschichte und schilderte Christum als den Allmächtigen, der auf Macht verzichtete. Der dritte Vortrag, auf der Geschichte des Nikodemus gegründet, behandelte die Gefahr einer oberflächlichen Frömmigkeit. Am letzten Abend wies Br. Dreßler in seinem Vortrag ernstlich auf die Notwendigkeit hin, sich zu entscheiden, ob man Freund oder Feind Chriti sein wolle.

Die Besprechungen brachten viele Dinge zum Vorschein, die unter der mennonitischen Jugend in Norddeutschland zur Zeit wichtig sind. Wiederum — wie schon bei fast jeder Freizeit — wurde das Thema Kriegsdienstverweigerung heftig diskutiert. Auch diesmal fand man keine allgemeingültige Lösung des Problems. Die Sache geht tief und zieht Entscheidungen über eine Menge anderer Dinge des täglichen Lebens mit sich.

Ein andere Besprechung galt dem Thema „Christentum und Nationalismus". Es ging darum, wie weit sich die verschiedenen Pflichten des Christen und des Staatsbürgers zusammenbringen lassen, und auch darum, wie weit ein Christ diejenigen betrachten soll, die aus einer anderen kulturellen Einheit stammen. So kam man schließlich auf die ganze Frage der christlichen Toleranz.

Am fruchtbarsten war wohl die letzte Besprechung, bei der man über das Verhältnis zwischen den Jugendlichen und ihren Eltern in verschiedenen kritischen Angelegenheiten zu sprechen kam. Dieses Problem nimmt für die jungen Leute in Norddeutschland eine große Bedeutung an, da viele von ihnen einem tieferen geistlichen Leben nachstreben, manche Eltern aber wenig Verständnis dafür haben, und sich manchmal sogar ablehnend verhalten.

Neben allen diesen Dingen ging aber noch ein anderer Prozeß vor sich. In engeren Kreisen wurden unter Gläubigen Sünden bekannt und Vorbereitungen getroffen, persönliche Arbeit zu tun. Gott bekannte sich dazu, und es gab etliche bestimmte Entscheidungen für Christus. Oft wurde in den kleinen Kreisen noch bis spät in die Nacht hinein über Sachen des Glaubens gesprochen.

Manche neuen Freundschaften wurden geknüpft, wozu solch ein Treffen ja auch die Wege ebnet. Das gegenseitige Adressenaufschreiben wollte zuletzt kein Ende nehmen. Mit innigem „Aufwiedersehn" oder auch mit dem rätselhaften hamburgischen Abschiedswort „Tjuis" gings in alle Richtungen nach Hause.

Alfred Siemens,
Hamburg-Großflottbek,
Papenkamp 16.
Germany.

Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Predigt von Br. A. H. Unruh, mittels „Recorder“ aufgenommen und so wiedergegeben.

Heute möchte ich euch einen Abschnitt ans Herz legen, den wir in 2. Korinther 13, 11–13 finden:

„Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam! so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. Grüßet euch untereinander mit dem heiligen Kuß. Es grüßen euch alle Heiligen. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.“

Der letzte Vers enthält ja den neutestamentlichen Segen. Wir wissen, daß im Alten Bunde der Hohepriester einen besonderen Segen hatte, und daß alle Priester nach ihrem Dienste gewöhnlich den Segen über das Volk sprachen. Es war der alttestamentliche Segen: Der Herr segne euch und behüte euch, der Herr lasse leuchten sein Angesicht über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und schenke euch seinen Frieden.

Wir wissen aus der Geschichte, daß Zacharias durch die Offenbarung des Engels dahinkam, daß er nicht segnen konnte, und daß er das Volk ungesegnet davon ließ. Wir freuen uns aber, daß im Neuen Testamente niemals eine Stunde eintritt, in der der Heilige Geist nicht den Segen über sein Volk spricht. Diesen Segen bringt er uns immer wieder nahe: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Das sind nicht nur Worte, die von dem Apostel so ausgesprochen werden, gleichsam als eine Formel, sondern das ist wirklich das Verlangen Gottes, daß diese Güter mit uns sein und gehen möchten. Wir wiederholen diesen Vers oft im Gesang, in den Ansprachen, ja in dem Segen, den wir über die Gemeinde sprechen, und da ist es mir nahe getreten, daß wir uns manchmal bei den ersten beiden Ausdrücken mehr denken, als bei dem letzten. Es scheint mir so, als ob dieser Satz „Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes“ uns oft mehr verschlossen bleibt, daß er nicht so zu den Herzen redet wie die ersten beiden Ausdrücke. Und doch ist es der Wille des himmlischen Vaters, daß wir alle drei Sätze beherzigen möchten. Deshalb möchte ich heute ganz besonders diesen letzten Teil betonen: Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Als der Herr einmal auf Sinai das Gesetz gab, da flohen die Leute, sie wollten nicht, daß Gott zu ihnen rede. Sie weigerten sich zu hören, und in der Furcht liefen sie.

Der Apostel Paulus sagt, wenn wir das Gesetz predigen, das dort auf Sinai gegeben wurde, dann predigen wir die Verdammnis. Alle Auslegungen des Gesetzes überführen uns als Sünder, und wir fühlen uns in unserem Gewissen, in unserem Herzen schuldig vor dem heiligen Gott.

Das Evangelium aber predigt nicht die Verdammnis, obwohl es die Sünde scharf richtet, sondern es predigt die Seligkeit. Weil das Evangelium diesen Satz enthält, ist es für uns wichtig, daß wir darüber nachdenken: Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes! Was ist diese Gemeinschaft? Wir sagen: diese Gemeinschaft ist ein gemeinsamer Besitz. Wir haben z. B. Gemeinschaft an unserm Bethaus. Wir besitzen es zusammen. Das ist unsere Gemeinschaft an diesem Hause. Aber wir haben nicht nur Gemeinschaft an diesem Bethaus, sondern Gemeinschaft in dem Bethaus und am Evangelium. Der Apostel Johannes sagt im ersten Briefe im ersten Kapitel: Unsere Gemeinschaft aber ist mit dem Vater und mit dem Sohn. Das ist unsere Gemeinschaft. Wir sind hineingezogen worden in die Fülle Gottes, und wir haben durch das Evangelium gemeinschaftlichen Besitz an der Fülle unseres Gottes, an der Fülle seiner Gnade. Wir haben gemeinsamen Besitz an der Liebe des Vaters, an der Gnade unseres Herrn Jesu Christi. Wir haben gemeinsamen Besitz an der Kraft des Heiligen Geistes. Das genießen wir zusammen, und das ist unsere wunderbare Gemeinschaft, unser gemeinsamer Besitz. Der Apostel Johannes sagt in seinem 1. Brief im 2. Kapitel: So jemand den Vater hat, der hat auch den Sohn. Wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater. Ist das nicht wunderbarer, gemeinsamer Besitz? Der Herr Jesus sagte: Wer mein Wort hat und hält es, der ist es, den ich liebe, und ich werde mich ihm offenbaren. Dann geht er weiter und sagt: wer mein Wort hat und hält es, der ist es, den ich liebe, und ich und der Vater werden kommen und Wohnung bei ihm machen. Ist das nicht eine wunderbare Gnadengabe von Gott, daß er, der Sohn, durch den Heiligen Heist in dem Herzen des Menschen wohnt? Das ist unser gemeinsamer Besitz, und an dieser Gnade haben wir alle zusammen teil, wenn wir den Heiland und sein Wort halten und lieben. Das ist die Gnade unseres Gottes.

Ich sage, wir haben einen gemeinsamen Besitz am Evangelium, an allen Gnadengaben Gottes — das ist die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Der Herr Jesus hat gesagt: ich werde es von den Meinen nehmen und euch verkündigen. Er wird mich verklären. Das ist eine wunderbare Tätigkeit des Heiligen Geistes, daß er an Christi Statt von der Fülle Jesu nimmt, ständig nimmt, und uns darreicht und es uns verkündigt.

Das ist eine herrliche Aufgabe aller derer, die das Evangelium lehren oder predigen, immer aus der Fülle Christi zu nehmen was der Geist ihm darreicht, und es weiterzugeben in dem Bewußtsein: es gehört allen, allen! Bis auf den letzten in der Versammlung, bis auf der hintersten Bank soll jeder empfinden: Ich habe Besitz, teil an der Gnadengabe Gottes — das ist Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Diese Gemeinschaft des Heiligen Geistes ist aber auch eine gemeinsame Tätigkeit. Der Herr Jesus sagt: Er wird von mir zeugen und ihr werdet auch zeugen. Der Herr hat durch seinen Geist Zeugnis abgelegt von ihm, und im Neuen Testament finden wir das Zeugnis des Heiligen Geistes. Und es wird übergehen auf die Gemeinde, auf den einzelnen, und sie zeugen auch. Wer sein Zeugnis verliert, der verliert den Kontakt mit dem Heiligen Geist und steht nicht mehr unter dessen Einfluß. Wer gläubig die Bibel liest, das Wort, das Zeugnis des Heiligen Geistes hört, der zeugt auch, der kann nicht anders. In gemeinsamer Tätigkeit ist auch Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Gebe Gott Gnade, daß wir daran denken, wenn wir dieses große Wort sagen: die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Als der Apostel einmal in Antiochien diente, da sagte der Heilige Geist: sendet die Männer aus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Und sie sandten Barnabas und Paulus aus. Dort waren andere Lehrer, die mußten zu Hause bleiben, aber diese sollten ausgehen. Und sie legten die Hände auf sie und ließen sie gehen, ausgesandt von der Gemeinde. Und einige Verse weiter lest ihr: Sie waren ausgesandt vom Heiligen Geist. Das ist Gemeinschaft des Heiligen Geistes, daß die Gemeinde mit ihm, mit dem dreimalheiligen Gott, die Boten aussendet und die Mission treibt.

Wir sind nicht eine Gruppe von Menschen, die nach eigenem Willen und Wollen einherlaufen und nur von ihrem eigenen Verstande beeinflußt werden, nein, wir sind eine Gruppe von Menschen, die vom Heiligen Geiste angehaucht werden, ja mehr, von ihm getrieben werden. Es steht geschrieben: welche der Geist Gottes treibt, genauer übersetzt: welche sich vom Geiste Gottes treiben lassen, die sind Gottes Kinder. Gemeinsame Tätigkeit mit dem Heiligen Geist, das ist die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Welch eine Gnadengabe an die Gemeinde!

Vielleicht fragt einer von euch: wie entsteht diese Gemeinschaft? Wir haben auch darüber Klarheit in dem heiligen Wort. Wir wissen, daß wir niemals den Heiligen Geist erlangen durch eigene Anstrengung und durch die Predigt vom Gesetz. Wir mögen das Gesetz aufs Beste auslegen; wir mögen alle Moral sehr fein definieren; wir mögen bis in die einzelnen Tätigkeiten des Menschen gehen, in seine Seele dringen und alles auslegen, was in der Seele des Menschen vorgehen soll; wir mögen die Befehle Gottes analysieren und der Gemeinde sagen, und es den Menschen darbringen, aber dadurch entsteht noch keine Gemeinschaft des Heiligen Geistes; das kann nur eine Vorarbeit sein. Ein Redner bekannte: Ich habe Moral gepredigt, bis sie alle unmoralisch waren.

Die Kraft der Sünde ist das Gesetz, denn durch das Gesetz kommt Verdammnis, nicht Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Und da fragt Paulus die Galater, die zurück zum Gesetz, zur äußeren Form gehen wollten: Das will ich von euch lernen: Wie habt ihr den Heiligen Geist empfangen? Durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? Oder wie eine andere Uebersetzung sagt: Durch das gläubige Hören. Wunderbarer Vorgang! Der Kornelius war fromm; er war nicht gesetzlos; er tat viel Gutes und betete immer zu Gott. Das war seine innere Vorbereitung, aber er bekam dadurch nicht den Heiligen Geist. Da kommt der Apostel Petrus hin und hält eine Ansprache, die vielleicht drei Minuten dauerte. Und als er redet und hinweist auf Jesus und sagt: Durch diesen sollen sie Vergebung ihrer Sünden haben, da fiel der Heilige Geist auf alle, die ihm zuhörten. Gläubig hörten sie zu und priesen Gott. Da entstand die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Er hat seinen Heiligen Geist versprochen allen denen, die an ihn glauben. Und als sie alle zusammen saßen, und nachdem sie gebetet hatten, fiel der Heilige Geist auf sie, und sie fingen an zu sprechen, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Also nicht durch unser Tun, nicht durch Ringen, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, den gekreuzigten, den auferstandenen, kommt der Heilige Geist auf die Menschen.

So entsteht die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Ist das nicht eine herrliche Tatsache?

Ich möchte es auch von einer anderen Seite beleuchten. Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes entsteht nur auf dem Wege der Wiedergeburt, nicht durch äußere Ausbesserung, nicht durch sittliche Anstrengung, sondern auf dem Wege der Neugeburt, durch die Geburt von oben. Der Herr Jesus mußte einmal den Juden, die sehr viel vom Gesetze hielten, vom Sabbat usw., sagen: Ihr seid von unten her. Ihr seid vom Christushaß geboren, und dieser Christushaß kommt vom Teufel. Johannes sagt: Wer nicht recht tut, der ist vom Teufel, also von unten her. Aber die Gemeinde Christi ist von oben her geboren. Der Heiland sagte: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Es muß eine Wiedergeburt stattfinden. Nicht nur ein bißchen Dieses-ablegen und Jenes-ablegen, sondern es muß in dem Herzen des Menschen eine Neugeburt geschehen.

(Fortsetzung folgt)

South River u. Reesor.

(Fortsetz. von S. 1—4)

denen Anfang? Eine Anfrage von Mexiko liegt vor, aber diese mennonitischen Geschwister von drüben betonen die Schulfrage. Sie sind sich auch über die klimatischen Verhältnisse von Nord-Ontario nicht im klaren.

Etwas ganz Neues ist der Anfang in South River. Dieser Ort liegt etwa 200 Meilen nördlich von Toronto. Mir war es recht interessant, als mir vom provinzialen Missionskomitee der Auftrag wurde, auf meiner Reise nach Reesor hier abzusteigen und die Gruppe zu besuchen.

Es wohnen dort etwa 2—3 Meilen von dem Ort South River, zur Zeit 8 Erwachsene und 10 Kinder auf drei Farmen. Die Gegend ist von der in Reesor sehr verschieden. Es ist hier ein durchaus welliges und hügliges Gelände. Der Boden ist leichter und sandiger. Es gibt auch hier noch einige Waldbestände: etwas Hartholz, Birken und stellenweise auch noch etwas „Pulp“-Holz. Dieses kann für einen und den anderen Anfänger noch eine willkommene Extraeinnahme sein. Aber geplant ist von unseren Anfängern dort Viehwirtschaft, Milch- und Schlachtvieh zu ziehen und Schweine- und Hühnerwirtschaft zu betreiben.

Ich finde, daß unsere Geschwister auch hier tapfer und zuversichtlich ans Werk gegangen sind. Was ich selber darüber denke, habe ich nach meiner Weiterreise in einem Brief an sie mit diesen Worten auszudrücken versucht: „Ich freue mich über Euren Mut und Eure Hoffnungsfreudigkeit in Eurem Beginnen. Der Gedanke dieses Anfangs dort ist nicht nur originell, sondern auch mit den Prinzipien einer religiösen Anschauung durchaus zu vereinigen: weg von den unnormalen, überspannten Ansprüchen der heutigen zivilisierten Welt. Es ist gesund und gut, sich mit weniger genügen zu lassen. Ihr werdet es wohl schon erfahren haben, daß Ihr nicht von jedem Eurer Bekannten, Verwandten und Freunde in Eurer Wahl und Handlungsweise verstanden werdet. Die meisten unserer Zeitgenossen setzen ihre Ansprüche höher, als Ihr sie Euch in South-River gesetzt habt, indem sie auf eine reichere Beute spekulieren. Doch jeder seiner Meinung gewiß.

Mein Herz ist mit Euch und ich wünsche, daß der Herr Euer Unternehmen segnen und gelingen lassen möchte, damit noch andere Leute sich in der Richtuung, die Ihr eingeschlagen habt, orientieren würden.

Bei Euch wären auch noch viel Raum und Möglichkeiten für weitere Anfänge in bescheideneren Verhältnissen.“ — Soweit mein Brief.

Ich möchte noch einmal zurückkommen auf den geschichtlichen Zeitpunkt, von dem ich sprach. Es ist selbstverständlich, daß auch diese Gegend bei South River, wo schon viel Farmen sind, besiedelt werden wird und das Land vergriffen sein wird. Auch weiter hinaus in dem „clay belt“, in dem Reesor liegt, wird es nicht anders sein. Doch wann und wie schnell und in welcher Reihenfolge dieses geschehen wird, kann wohl kaum jemand voraussehen.

Ich aber fühle in meinen Herzen mit denen, die noch einmal den Mut und die Kraft haben, etwas anderes zu wollen und zu beginnen. Die das Vertrauen haben, hinauszutreten aus der großen Menge derer, die sich von dem ruhelosen Strom der Zeit bewegen und lenken lassen. Der Herr aber wird segnen, was ihm wohlgefällig ist.

Mit herzlichem Gruß an alle Leser,

H. P. Lepp, Harrow, Ont.

Wir bleiben nicht ewig unter den Sternen, und unser Erdenleben ist nur eine ganz kleine Strecke auf der ganzen Bahn unserer Existenz.

Matthias Claudius.

M.Br.G.-Bibelcollege,

77 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Wir erleben im College so manche segensreiche Stunden. Dazu gehören z. B. die Gebetsstunden am Sonnabendabend. Auch haben wir geschätzte Besucher gehabt: Schw. Mildred Enns, die im Dezember von Indien auf Urlaub heimgekehrt ist. Sie hat einen Termin in der M.Br.G.-Mission gearbeitet. In ihrem Bericht erwähnte sie, daß von den jungen Leuten in Indien schon recht viele aus christlichen Heimen kommen und deshalb meinen, daß sie die Bekehrung nicht notwendig hätten. Geschw. A. A. Unruh, die in nächster Zukunft zurück nach Indien in die Mission gehen, besuchten uns am 31. Januar. Möge Gott den lieben Geschwistern auch zu dieser Reise viel Gnade geben und sie trösten, da etliche ihrer Kinder zurückbleiben. Rev. Smith von der „Mission to the Lepers" hat uns die Arbeit unter den Aussätzigen der Welt warm ans Herz gelegt. Er sagte, daß von den Aussätzigen, die in Missionshospitälern aufgenommen werden und da das Evangelium hören, 80 Prozent zum Glauben kommen.

In den Morgenandachten sind wir durch die Zeugnisse von Studenten, deren Studium hier mit diesem Jahr zum Abschluß kommt, gesegnet worden. Die Führung Gottes in dem Leben des einzelnen Menschen ist mir durch die Zeugnisse besonders groß geworden.

Am 13. Januar hörten wir Berichte von den Studenten, die in den Weihnachtsferien auf einer Missionskonferenz der J.V.C.F. in Urbana gewesen waren.

Am 28. Jan. lieferte die Jugend der Südend M.Br-Gem. an unserm Studentenabend ein Programm. Das Thema „Bereitet den Weg des Herrn" wurde durch Lied und Gebet vorgeführt. Br. G. D. Hübert diente mit der Ansprache.

Am 21. Jan. gehörte der Abend der Gebetsgruppe für den Fernen Osten. Ein jeder, der an der Ausführung des Programms teilnahm, trug eine chinesische oder japanische Tracht. Das Missionsfeld in China, Japan und Korea wurde in kurzen Vorträgen dargestellt. Ein spezieller Gast an dem Abend war ein Student aus China, der gegenwärtig die Universität von Manitoba besucht. Er erzählte uns, wie die christlichen Studenten in seinem Heimatlande sich sammeln, um gemeinsam zu beten und Gottes Wort zu lesen. Laßt uns dieser jungen Christen im Gebet gedenken!

Zuletzt möchte ich noch den Reisedienst erwähnen, den eine Gruppe von Sängern und die Lehrer vom College unternehmen. Wir wollen sie mit unsern Gebeten begleiten, daß sie in den Gemeinden ein Segen sein könnten.

Elisabeth Hildebrandt,
Studentin.

Winnipeg, Man.

— Seit Dienstag, dem 8. Febr. bis einschließlich Freitag, den 11. Februar, findet die jährliche Bibelwoche des Canad. Mennonite Bible College in Verbindung mit der Bethel-Missionsgemeinde, der Winnipeg-Missionsgemeinde und der Ersten Mennonitenkirche statt. Aeltester J. J. Nickel, Langham, Sask., ist der Hauptredner. Außerdem bieten die Lehrer des College verschiedene interessante Vorträge.

— Die Baptisten-Missions-Gemeinde, 771 Sargent Ave., bemüht sich besonders um die geistliche Betreuung neueingewanderter Deutscher, die keinen Anschluß an eine christliche Gemeinschaft haben. Im Oktober letzten Jahres weihten sie ihr Bethaus ein. Vom 6. bis 20. Februar, außer an den Sonnabenden, finden dort Evangelisationsvorträge statt. Hauptredner ist der Leiter der Gemeinde, Pred. Waldemar Laser, der im September vorigen Jahres aus Deutschland eingewandert ist.

— Am 6. Febr. kam Pred. A. H. Unruh von seiner Reise nach Ontario zurück, wo er mit Bibelvorträgen diente.

— Am 13. Febr. ist im Bethaus der Südend M.Br.-Gem. das Abschiedsfest aller drei M.Br.-Gem. Winnipegs für die Missionsgeschwister A. A. Unruh, die sich dann wieder auf das Missionsfeld nach Indien begeben. Zwei Töchter bleiben diesmal in Winnipeg zurück, Sohn Donald fährt mit den Eltern nach Indien.

— Den Chor der Elmwood M.Br.-Gem. dirigiert jetzt Rudi Boschmann, ein Student am M.Br.G.-Bibelcollege. Zur Zeit wird an einem Oster-Gesang-Programm fleißig geübt.

— Prof. Homann vom Bethel College, Newton, Kansas, USA, ist zur Zeit Gast in Winnipeg. Er hielt im Canadian Mennonite Bible College einen Dirigentenkursus ab. Am 4. Febr. brachte er mit Studenten dieses College ein Gesangprogramm in der Winnipeg-Missionsgemeinde und am 6. Febr. in der Ersten Mennonitenkirche.

— Das M.Br.G.-Bibelcollege erwartet noch viele Anmeldungen zum Predigerkursus, der in der Zeit vom 21. Febr. bis 4 März stattfinden wird. Letzter Termin: 15. Febr.

— Pred. H. H. Janzens Mutter ist von Ruthven, Ont., nach Winnipeg gezogen und wohnt hier bei ihren Kindern. Er selbst fuhr am 7. Februar zu einigen Sitzungen von Komitees der Konferenz der M.Br.-Gem., deren Präsident er gegenwärtig ist, nach Hillsboro, Kans., USA

— Die allgemeine Gebetsversammlung am 3. Febr. im Bethaus der Südend M. Br.-Gem. zur Vorbereitung einer Evangelisationskampagne im Winnipeger Stadtauditorium war sehr gut besucht. Pred. Geßwein sprach nur sehr kurz und ließ dann dem regen Gebetsgeist freien Raum. Es ist ein herzliches Anliegen aller Winnipeger Gemeinden, daß dieser Gebetsgeist anhalten möchte. Die Evangelisation soll vom 15. Mai bis zum 5. Juni stattfinden.

— In der Südend-M.Br.G.-Sonntagsschule ist die Klasse der Jungverheirateten in den letzten Jahren sehr gewachsen. Br. Jak. Fröse, jetzt Stadtmissionar in Calgary, war der erste Lehrer dieser Klasse. Der jetzige Lehrer ist Br. Heinrich Esau, Headingly, und die Klasse wird von ca. 50 Personen regelmäßig besucht, die nicht nur zuhören, sondern auch selbst mitarbeiten.

R. R.

Nachrichten ...

(Fortsetz. von S. 1—5)

— Die Mennonitengemeinde in Rosthern, Sask., plant Vergrößerung ihres Bethauses.

— Die West-Abbotsford-Mennonitengemeinde unterhält schon 5 Jahre eine Missionssonntagsschule unter Nichtmennoniten bei Arnold, B. C. Jetzt hat diese Gemeinde dort eine Kapelle erbaut.

— Die Mennoniten und Amischen in Ontario haben in letzter Zeit etwa 1000 Arbeitstage gratis geleistet beim Wiederaufbau des Holland-Marsh-Distrikts, der durch den Hurikan „Hazel" überschwemmt worden war. Die Hilfe wurde durch das MCC arrangiert.

— Im Alter von 90 Jahren durfte am 19. Januar im Hause seiner Tochter in Middleburg, Ind., der greise Aelteste der Altmennoniten Daniel D. Miller heimgehen. In unserm Leserkreis ist sein Sohn Orie O. Miller aus seiner langjährigen Leitung der MCC-Hilfswerkarbeit weit bekannt. Der Verstorbene war seit 1891 Prediger und seit 1906 Aeltester der Altmennoniten. Außerdem war er dauernd tätig in Bildungs-, Missions- und Wohltätigkeitsbestrebungen der Konferenz und in C.O.-Fragen während des 1. Weltkrieges. Es hinterbleiben 4 Söhne und 5 Töchter mit ihren Familien.

— Dr. Stanley Jones hat gesagt, daß die Regierung Indiens nicht direkt missionsfeindlich steht, es aber doch gerne sehen würde, wenn die Anzahl der Missionare von etwa 6000 wieder auf die Vorkriegsziffer von 3000 herabsinken würde. Das kann sie durch Verringerung der Anzahl der Einreisevisa erreichen.

— Die Sommerfelder Mennonitengemeinde in Ostparaguay zählt 630 Seelen; im letzten Jahre starben 3 und geboren wurden 19. Sie haben dort genügend Regen erhalten, so daß Baumwolle, Pfirsiche und Wassermelonen sehr versprechend stehen.

— In Hillsboro, Kansas, finden in dieser Woche Sitzungen etlicher Komitees der M.Br.Gem.-Generalkonferenz statt. Br. Ed. J. Peters von Wasco, Calif., war am Wochenende in Winnipeg auf der Durchreise nach Hillsboro. Er ist Vorsitzender der Schulbehörde der Konferenz.

— Die Brüder Abr. Töws Coaldale, und B. F. Redekop, Herbert, hielten auf der Rückreise aus Ontario von der „Bethesda"-Komitee-Sitzung auch in Winnipeg an. Wir erfuhren, daß Schw. Redekop, die ernstlich krank war und 23 Tage im Hospital in Regina zubringen mußte, seit dem 27. Jan. wieder daheim ist und das wieder gute Genesung erwartet.

— In ihrem Heim auf 95 Helmsdale Ave., E.K., Winnipeg, erlebt Witwe C. H. Warkentin heute, am 9. Febr., ihren 90. Geburtstag. Körperlich macht das Alter sich geltend, aber geistig ist sie rüstig und nimmt regen Anteil an Gemeinde- und Missionsangelegenheiten, hat seinerzeit energisch für die Gründung des nun schon voll besetzten „Tabor"-Altenheims in Morden, Man., eingestanden, hat eine große Gebetsliste und rühmt Gottes Gnade. Ihr verstorbener Gatte Corn. Warkentin war in der Studienkommission für die Rußland-Auswanderer 1923 und später. Warkentins kamen aus Waldheim, Südrußland, nach Kanada.

— Unter den Besuchern der vorigen Woche war auch Br. Gustav Fröse von Hanley, Sask., und Sonntag trafen wir hier Pred. H. Klassen von Rosthern, Sask.

— Aus Buenos Aires, Argentinien, kommt Pred. Martin Dürksen, Leiter der Menn.-Allianz-Gemeinde, zum Studium nach Goshen College, Indiana.

— In Vineland, Ont., bauen die Vereinigten Mennonitengemeinden ein Altenheim, das wohl bald fertig sein wird. – Das Ehepaar Wm. Töws feierte bei Vineland, Ont., unlängst ihre Goldene Hochzeit. — In Vancouver, B. C., fand am 2. Januar die Feier der Silberhochzeit des Aeltesten J. B. Wiens und Gattin statt.

— Jacob E. Regehr, 69, gewesener Bürgermeister von Steinbach, Man., Autohändler und reger gesellschaftlicher Arbeiter, starb am 3. Februar in seinem Heim. Das Begräbnis fand am 8. Febr. in Steinbach von dem E.M.B.G.-Bethause aus statt. Er hinterläßt seine Frau, 2 Töchter und 4 Söhne mit ihren Familien.

— In Winnipeg starb am 31. Januar Frau Peter Penner, 82, 411 Nairn Ave. Es überleben sie ihr Mann, 5 Söhne und 3 Töchter.

— In Asuncion, Paraguay, absolvierten im vergangenen Herbst die ersten 3 mennonitischen Studenten das staatliche Lehrerseminar (Normalschule) und erhielten das offizielle Lehrerdiplom für Volksschulen. Es waren Hans Epp und Peter Epp aus Fernheim und Arwid Penner aus Neuland.

— In der Sowjetzone Deutschlands leben noch etwa 525 mennonitische Familien, meistens in ärmlichen Verhältnissen.

— Aus Bremen, Deutschland, schreibt Br. J. J. Isaak, Beamter der kanadischen Immigrationsbehörde, daß er nach 3 Jahren Ueberseedienst am 24. Febr. auf dem „M.S. Berlin" nebst Frau die Heimreise nach Kanada antritt. Voraussichtlich wird er hier dann in Ontario oder Quebec weiteren Dienst haben.

— Die Periode vom 20.—26. Febr. gilt in ganz Kanada als die „Victorian Order of Nurses Week". Die soll dazu dienen, um die Krankenpflege im Heim zu betonen. Die Schwestern dieses nützlichen Ordens dienen jedermann. Es kostet $2 für die Visite, aber Arme zahlen nur nach Vermögen oder gar nichts. Um diese Bedienung telefoniere man z. B. in Winnipeg 92-8529, Medical Arts Bldg.

Kanada. — In Portage la Prairie, Man., tagte in voriger Woche eine Versammlung von Vertretern derjenigen Munizipalitäten in denen sich huterische Bruderhöfe befinden, und etlicher Vorsteher der 22 Bruderhöfe: Aelt. Peter Hofer, James Valley Colony, Pr. John Hofer, Arden Colony, u. a.

Im November 1954 beschloß die Union der Manitoba-Munizipalitäten, die Provinzialregierung zu ersuchen, ein Gesetz gegen unbeschränkte Ausbreitung der huterischen Bruderhöfe zu passieren. Diese Versammlung war nun ein Versuch, die Angelegenheit auf privatem Wege zu besprechen und zu gegenseitiger Befriedigung zu lösen.

Aelt. P. Hofer behauptete, daß eine Verfügung zur Beschränkung ihrer Freiheit weder vom christlichen, noch vom moralischen oder ethischen Standpunkte zu rechtfertigen sei. Er erklärte sich aber bereit, die hier von der Opposition gemachten Vorschläge vor die nächste Konferenz der Aeltesten ihrer Bruderschaft zu bringen.

Es kam ein Vorschlag, daß in einer Munizipalität nur zwei Bruderhöfe sein sollten. Wenn sich mehr bilden oder ansiedeln wollen, müßte um Erlaubnis vom Munizipalrat gebeten werden. Aelt. Hofer lehnte das ab, weil so eine Klausel einer Gruppe von Bürgern die Gleichberechtigung nimmt, und das könnten sie weder für sich noch für ihre Nachkommen zugeben. Außerdem würde solche Regel wohl dahin ausarten, daß manchen Munizipalitäten später auch zwei oder ein Bruderhof noch zu viel sein würden. Niemand hat in diesem Lande das Recht, aber es liege immerhin in der Gewalt der Behörden, so ein Gesetz zu erlassen. Doch solche Handlung geziemt sich nur für totalitäre Machthaber.

Die Opponenten erwiderten, daß sie keine Vergewaltigung einer Minderheit wegen Rasse oder Religion beabsichtigten, sondern nur eine praktische Lösung dieser 15 Jahre alten Frage anstrebten. Tatsache sei, daß die Huterischen nicht die Distriktschulen unterstützen, die lokalen Geschäfte umgehen und en gros einkaufen, große Ländereien erwerben, weil die kommunale Lebensweise ihnen die Mittel und Arbeitskräfte bietet. Das alles sind Umstände und Eigenschaften, die sie in der Landgemeinde zu Fremdkörpern machen. Ihre Konkurrenz mit dem Einzelfarmer sei unfair und es bestehe wohl auch keine Hoffnung, daß die Huterischen sich jemals assimilieren und in die im Lande üblichen Lebensweise einfügen würden. Sie protestierten laut gegen Aelt. Hofers Vorwurf, daß der ganze Antagonismus gegen das religiöse Leben der Huterischen gerichtet sei, den doch solches habe Christus den Seinen ja vorhergesagt.

Ein anderer Vertreter der Huterischen meinten, Aelt. Hofer sei zu scharf, und sie wollten gerne helfen, einen Weg der gutwilligen Uebereinkunft zu finden. Besonders in der Schulfrage seien Möglichkeiten da zur Einigung. Sollte die Februar-Konferenz der Bruderhöfe es für ratsam finden, auf

(Fortsetz. auf S. 8—1)

Aeußere Mission.

Shamshabad, Hyderabad, Deccan, India.

Einen Gruß der Liebe mit „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenngleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen." (Psalm 46, 2—4.)

Es ist Sonntagabend, und man hat etwas Zeit zum Nachdenken. Die Gedanken gehen zurück zu den Stunden, die wir in Gemeinschaft mit euch verlebt haben. Jetzt, da man wieder im fremden Land unter einem Volke von fremder Sprache ist, kommen die Stunden der Gemeinschaft einem als schöne Erinnerungen zurück. Eure Freundlichkeit, die ich genossen habe, werde ich nie vergessen. Ich danke euch herzlich dafür. Möge der Vater es euch vergelten. Ihr habt eure Heime und Herzen geöffnet und mich, die ich eine Fremde war, herzlich aufgenommen. Nicht nur das, ich habe es überall gemerkt, daß ihr die Jahre hindurch für mich gebetet habt. Ich danke euch allen dafür.

Auch bin ich euch dankbar, daß ihr es wieder möglich gemacht habt, daß ich zu dem Volke, das noch im Finstern sitzt, zurückgehen konnte. Was Ihr dem Herrn geliehen habt, hat es möglich gemacht, daß ich und viele andere hinausgehen können, um den Heiden das Heil in Christo zu bringen. Täglich ist es mir ein Wunder, daß ich diese Gelegenheit habe. Wenn ich in mich schaue, so muß ich bekennen, daß ich zu dieser Arbeit nicht tüchtig bin. Aber ich bin dem Herrn dankbar, daß er in mir sein gutes Werk angefangen hat. Er hat auch versprochen, daß er gerade so, wie er mit Moses war, auch mit den Seinen sein wird. Das ist mein Trost und die Verheißung an die ich mich klammere.

Der Herr hat auch durch euch, liebe Geschwister, das gegeben, was für die Arbeit nötig war, so daß wir es mit uns nehmen konnten. Oft hat es mich tief gebeugt, wenn durch Gottes Kinder, die vom Heiligen Geist getrieben wurden, meine Gebete, die im verschlossenen Kämmerlein gebetet worden waren, beantwortet wurden. Besonders hat es mich zur Dankbarkeit gerührt, daß die Geschwister von Manitoba dem Herrn ihre Gaben dargereicht haben, so daß das Geld da ist, um für die Hospitalarbeit in Shamshabad ein Auto zu kaufen. Weil ich wieder in Shamshabad arbeiten werde, werde ich die Freude haben, dieses Auto im Dienst der Kranken zu gebrauchen, sobald es angekommen ist. Ich danke euch allen dafür. Möge der Herr es euch reichlich vergelten, was ihr für mich und für diejenigen getan habt, die euch nicht ihr Dankeschön geben können.

Als wir am 5. Nov. in New York das Schiff „Flying Arrow" besteigen, begaben wir uns auf das weite, breite und tiefe Meer. Da kam es mir noch einmal so nicht zum Bewußtsein, wie breit und wie tief und wie hoch die Liebe Gottes ist. 47 Tage sahen wir nur Wasser. Wir fuhren bei einem Land nach dem andern vorbei. Je weiter man in den Osten kommt, desto finsterer ist die Nacht der Heiden. Ist die Liebe Gottes, die noch größer ist als die Wasser der Meere, nicht auch für diese Völker da? Weshalb leben sie heute noch im Finstern und wissen nichts von dieser Liebe, die sie retten kann. Unser Herz hat gebrannt, wenn wir den Leuten zusahen, wie sie in ihrer Arbeit beim Einladen oder Ausladen innehielten und sich die Hände und Füße wuschen, um zu beten. Sie wandten sich gen Osten, fielen auf die Knie, legten sich auf ihr Angesicht und beteten Allah und seinen Propheten an. Diese umnachteten Seelen liegen heute auf meinem Herzen wie eine schwere Bürde, die ich allein nicht tragen kann.

Wollt ihr nicht tragen helfen? Die Tausenden, die vor Holz und Steinen knien, müssen vor den Thron der Gnade getragen werden. Wollt ihr einen Teil haben von dieser Last? (Jes. 53, 11. 12). Möge der Herr einem jeden Leser „Seelenarbeit" geben. Auch mir möchte der Herr dazu Gnade schenken. Betet auch für mich, damit durch unsern Dienst hier noch viele zum Glauben kommen möchten.

Im Dienste des Meisters,
Helen Harder.

Main Centre, Sask.

Wir haben im Januar sehr schönes Wetter gehabt, meistens nur von 5 bis 10 Grad kalt nach Reaumur und wenig Schnee. Die Wege sind noch offen zum Autofahren.

Sonntag, am 23. Januar, besuchte uns die Herbert-Bibelschule. Nach der Sonntagsschule leitete der Schüler Jakob Wiebe die Gebetsstunde mit Psalm 103. Der Prinzipal der Schule C. C. Braun brachte uns eine Predigt nach Römer 8, 14—18 in deutscher Sprache. Abends gab die ganze Schule ein Programm in Liedern und Musik. Lehrer J. Thießen hielt eine Ansprache über das lebendige Worte Gottes. Nach Schluß gab es noch einen Imbiß.

Geschw. Joh. Braun haben ihre Mutter zu sich genommen, um sie in ihrem Alter zu pflegen. Sie ist bereits 80 Jahre alt. Sie hat viele Jahre in der Stadt Herbert in ihrem Häuschen gewohnt, konnte nun aber nicht mehr länger allein bleiben.

Geschw. B. Schröders Sohn Werner, 20, ist seit längerer Zeit krank, und konnte daher die Bibelschule nicht länger besuchen.

Peter Sawatzky schaufelte eines Tages Eis vom Lastauto und beim Heruntersteigen beschädigte er sich einen Fuß, daß er zum Hospital gebracht werden mußte. Nach etlichen Tagen Behandlung konnte er wieder nach Hause kommen, und es wird langsam besser.

Unser Nachbar Heinrich Wall, der ein schweres Herzleiden hat, mußte am 25. Januar zum zweiten Male nach Weihnachten ins Hospital gebracht werden.

Ich habe in diesen Tagen das Buch „Menn. Märtyrer", Band 2, von A. A. Töws gelesen. Als ich es zu lesen angefangen hatte, konnte ich es beinahe nicht weglegen, ehe ich es ganz durchgelesen hatte. Es ist schrecklich, wie die kommunistische Regierung gehandelt hat, und was unsre Leute alles durchmachen mußten. Das Buch hat mich auch angespornt, meinem himmlischen Vater mehr dafür zu danken, daß er mich mit meiner großen Familie von 9 Seelen im Jahre 1924, gerade vor dem großen Sturm, herausgeführt hat. Ich glaube, eine jede mennonitische Familie sollte das Buch im Hause haben, damit unsere Kinder und Kindeskinder lesen, was ihre Verwandten dort in Rußland in letzter Zeit alles haben durchmachen müssen.

Ich wünsche dem Editor, dem Druckereipersonal und allen Lesern Gottes Segen.

F. C. Klippenstein.

Deutscher Fernunterricht.

Wie ich einem Brief aus Winnipeg entnehme, entwickelt sich der deutsche Korrespondenzkursus sehr zufriedenstellend. Die Teilnehmerzahl hat sich in den letzten Wochen vervielfacht oder um 400 Prozent zugenommen. Das ist ein guter und vielversprechender Anfang.

Da die Entfernungen bei diesem Unterricht keine Rolle spielen, kann jedermann daran teilnehmen, auch wenn er in Alaska oder Neufundland lebt. Das rasche Wachstum sollte auch eine Verbilligung bedeuten, denn ob Lehrer Peters 10 oder 30 Teilnehmer in einer Klasse hat, macht ja eigentlich nur am Porto etwas mehr aus.

Ich und andere Interessenten wären Lehrer Peters dankbar, wenn er uns einmal genauer erklären wollte, wie der Unterricht vor sich geht. Kann oder darf ich an den Lehrer Anfragen richten so oft ich will; wieviele Lektionen erhalte ich in einem Monat? Und wieviele schriftliche Arbeiten muß ich in einem Monat machen? Bekomme ich ein Buch, etwa eine Grammatik, empfohlen? Und muß ich zu Hause laut deutsch lesen oder vielleicht auch etwas auswendig lernen? Sollte ich zu Hause auch ein Diktat schreiben? Meine Frau könnte mir ja diktieren.

Für eine Erklärung wären wir dankbar.

Ein 60-jähr. Schüler mit seinem gleichfalls Deutsch lernenden Enkel.

Aus der M.Br.-Gem.-Mission in Europa.

Wir grüßen euch, teure Geschwister, mit dem Worte aus Jesaja 43, 1: „Nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!" — Das ist ja die große Wahrheit, daß der Herr uns rief, da wir noch in Sünden und Uebertretungen tot waren. Der Herr hat uns errettet und zu seinen Kindern gemacht. Wir sind sein. — Um das denen zu sagen, die es bis heute noch nicht gewußt haben, sind wir hier im fremden Lande und wollen unser Licht leuchten lassen.

Am 13. Dez. haben wir unser Heimatland verlassen, um in Europa das Wort zu verkündigen. Nach einer stürmischen Seefahrt landeten wir am 23. Dez. in Rotterdam. Br. J. W. Vogt aus Corn, Okla., USA, der z. Zt. der M.Br.-Gem. bei Neuwied dient, brachte uns mit dem Missions-Volkswagen-Omnibus nach Neuwied am Rhein, wo wir von den Geschwistern freundlichst aufgenommen wurden.

Dort bei Neuwied sind teure Geschwister in dem Herrn, die in kurzer Zeit einen warmen Platz in unserem Herzen eingenommen haben. Wir schätzen die Gemeinschaft, die wir mit ihnen hatten, als einen besonderen Segen aus Gottes Hand.

Sonntag, den 9. Januar 1955, hatten wir ein Tauffest, bei dem 10 Seelen dem Herrn in der Taufe folgten. Das war das 3. Tauffest, das die M.Br.-Gemeinde in Deutschland feiern durfte, seit sie sich im Jahre 1950 bei Neuwied am Rhein zur örtlichen Gemeinde zusammenschloß. (Vor diesem Zeitpunkt hatten außerdem eine Reihe Tauffeste der zeitweiligen Flüchtlings-M.Br.G. in den MCC-Lagern stattgefunden.— Red.) Geschwister, betet, daß noch viele diesen Weg erkennen möchten, auf daß der Herr in dieser Zeit in einer besonderen Weise verherrlicht werden kann.

Am 12. Januar ging unsere Reise dann von Neuwied nach Oesterreich, wo wir dem Herrn zu dienen hoffen, indem wir hauptsächlich unter den Flüchtlingen arbeiten wollen. Der Herr hat es so geführt, daß wir vorläufig in Oesterreich anstatt in Deutschland arbeiten werden.

Die Not, die wir in Oesterreich in diesen Tagen schon gesehen haben, ist nicht leicht zu beschreiben. In jeder Hinsicht ist dieses Volk bedauernswert. Sie haben alles verloren. Sie leben in dieser Welt dahin — ohne Ziel und Hoffnung, ohne Gott und Christum. Wir haben bisher 7 bis 8 Flüchtlingslager besucht, um mit den Beamten bekannt zu werden. Die Not, besonders die Seelennot schaut einem überall ins Angesicht. Mehrere Lagerleiter begrüßten uns sehr freundlich. Sie fragten uns, wann wir mit der Arbeit unter den Kindern und den Jugendlichen anfangen könnten. Auch nach Bibelstunden ist viel Nachfrage. Eine Bibelstunde hatten wir bereits. Es war eine ganz schöne Anzahl Personen erschienen.

Zuletzt, teure Geschwister, empfehlen wir uns eurer Fürbitte an. Bitte, betet für uns, daß wir unserer Arbeit ganz unter der Leitung des Heiligen Geistes nachkommen könnten, und gedenkt in euren Gebeten der großen Not, mit der dies arme Volk umgeben ist.

Abe und Irene Neufeld,
Linz/Donau,
Bindermichl, Bergern 62,
Austria, Europe.

Jeden Abend sollst du deinen Tag
prüfen, ob er Gott gefallen mag,
ob er freudig war in Tat u. Treue,
ob er mutlos lag in Angst u. Reue.
H. Hesse.

Canadian Mennonite Bible College, Wpg.

Rev. Smith von der Lepramission diente am 21. Januar in der Morgenandacht mit einer Ansprache. Unter anderem sagte er, daß ungefähr 10 Millionen Aussätzige in der Welt seien, von denen erhalten nur etwa 5 Prozent Pflege. Die Lepramission, in der Rev. Smith tätig ist, unterstützt auch die Arbeit der Allgem. Konferenz an den Aussätzigen in Champa, Indien. Rev. Smith sprach anerkennend über die Arbeit, die dort von Missionar P. A. Penner im Jahre 1902 begonnen wurde.

Am 24. Jan. war Rev. Eyeland von der Evang.-M.Br.-Gem. hier in Winnipeg der Gastredner in der Morgenandacht.

Eine frohe und erfrischende Abwechslung für Studenten und Lehrer war am 21. abends das gemeinsame Schlittschuhlaufen. Der darauffolgende Hunger wurde mit Kaffee und „Donuts" gestillt.

Cornelia Lehn.

Asuncion, Paraguay.

Seit bald zwei Wochen befinde ich mich in Asuncion und warte auf mein Visum nach Brasilien. Die 6. Distriktkonferenz der M.-Brüdergemeinde von Südamerika beauftragte mich, unsere Gemeinden in Brasilien und Uruguay zu besuchen. Nun ist es für einen Staatenlosen, sonderlich für einen Mennoniten, nicht leicht, auf legalem Wege ins Nachbarland zu gelangen. Pred. Peter Hamm, der Leiter der M.-Brüdergemeinde bei Curitiba, schickte mir eine „Xamada" (spr. Schamada), in der er für mich bürgt, daß ich während meines Aufenthaltes in Brasilien niemandem zur Last fallen und rechtzeitig das Land verlassen werde. Daraufhin soll ich nun das Visum erhalten.

Seit langer Zeit herrscht in den Chacokolonien, wie überhaupt in Südamerika, große Dürre und Hitze. Im Frühling gingen in Fernheim noch etliche durchdringende Regen nieder. Es wurde dann auch sehr fleißig gepflügt und gepflanzt. Die Siedler waren durch die vorjährige gute Ernte recht mutig geworden. Im letzten Winter hatte man viel Land gerodet und umzäunt. Aber dann, nach den ersten Niederschlägen, blieben weitere ganz aus. Nun begann für uns sehr schwere Zeit. Die Hitze war zeitweise fast nicht zu ertragen. Man erzählte mir in Asuncion, das Thermometer soll bis zu 49 Grad C. gestiegen sein. Die bereits bestellten Felder zeigen jetzt ein trauriges Gesicht. Ob wir mit einer Mißernte rechnen müssen? Gott in seiner Gnade wolle die Kolonien davor bewahren! Wenn in diesem Monat die Regen einsetzen würden, dann könnte vieles noch wieder gut werden. (Es hat im Januar schon geregnet. — Red.)

Im MCC-Heim herrscht reges Leben und Treiben. Viele Siedler aus den Kolonien kommen und gehen. Sie gehen in der Hauptsache nach Kanada, andere wieder nach Brasilien. Wie am laufenden Band verläßt man Volendam und Neuland. Die Hauseltern,

(Fortsetz. auf S. 11—2)

Christlicher Jugendfreund

Vom Büblein auf dem Eis.

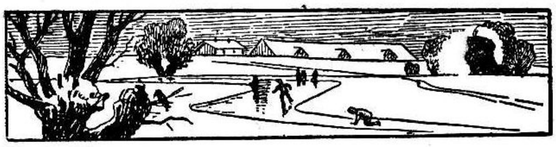
Gefroren hat es heuer noch gar kein festes Eis.
Das Büblein steht am Weiher und spricht zu sich ganz leis':
„Ich will es einmal wagen, das Eis, es muß doch tragen."
Wer weiß?

Das Büblein stampft und hacket mit seinem Stiefelein,
Das Eis auf einmal knacket und krach! schon bricht's hinein.
Das Büblein stampft und krabbelt als wie ein Krebs und zappelt
mit Schrei'n.

O helft, ich muß versinken, in lauter Eis und Schnee!
O helft, ich muß ertrinken im tiefen, tiefen See!
Wär nicht ein Mann gekommen, der sich ein Herz genommen,
o weh!

Der packt es bei dem Schopfe und zieht es dann heraus,
Vom Fuße bis zum Kopfe wie eine Wassermaus.
Das Büblein hat getropfet, der Vater hat's geklopfet
zu Haus.

Theodor Fliedner.



„Ist so kalt der Winter..."

Von Herta Ochs.

(Schluss)

Flora ging schnell ins Zimmer, weil sie die Großmutter sprechen hörte. Langsam rückte der Zeiger auf Nellys Armbanduhr vor. Das Mädchen fror. Vom Flurfenster her glänzte die fahle Helle des schneebedeckten Nachbardaches. Erst fünf Minuten waren vergangen. Und Flora hatte den ganzen Tag im kalten Zimmer verbringen müssen. Der Winter hatte in diesem Jahr früh begonnen. Vielleicht hatte Flora schon oft frieren müssen. Nur gut, daß sie fast jeden Nachmittag bei ihnen gewesen war in ihrem geheizten Kinderzimmer. Aber hatte sie, Nelly, nicht immer gedrängt, daß die Kleinen mit ihr hinausgingen, wenn's nicht regnete oder allzusehr schneite? Und Floras Schuhe waren so schlecht. Nelly blickte wieder auf ihre Uhr. Das Liedchen fiel ihr ein, das Flora und Udo vorgestern gesungen hatten: „Ist so kalt der Winter, frieren die kleinen Kinder..." Nein, nicht für alle Kinder war der Winter die schönste Zeit. Für Flora sicher nicht. Nelly lief ein Frösteln den Rücken hinunter. Endlich war es fünf Minuten vor fünf.

„Ich geh jetzt", flüsterte Nelly durch den Türspalt.

Flora kam leise heran. „Großmutter ist eingeschlafen."

Nelly schob ihr den Korb Holz zu. „Dann mach rasch Feuer. Ich bin bald wieder da mit meiner Mutter."

Frau Link brachte gleich den Arzt mit. Nellys Großmutter war schon wieder aufgewacht, aber das Fieber war so hoch gestiegen, daß sie gar nicht mehr bei Bewußtsein war.

„Lungenentzündung", stellte der Arzt fest. „Sie braucht eine Pflegerin. Und Schwester Helene ist so überlastet, es sind ein paar Schwerkranke im Ort."

„Ich bleibe heute nacht hier", sagte Nellys Mutter, „morgen sieht man dann weiter."

Der Arzt ging beruhigt fort.

„Ich hole noch ein paar Sachen und die Tabletten, die der Herr Doktor verschrieben hat. Ihr bleibt so lange da", sagte Frau Link zu Nelly und Udo. Sie war bald wieder zurück. „So, nun geht ihr nach Hause. Brote und Kakao zum Abendessen habe ich euch gerichtet. Die Kanne steht unter der Wärmehaube. Ich kann mich doch auf euch verlassen, daß ihr dann brav zu Bett geht?"

„Ja, Mutter."

„Flora nehmt ihr mit, ich habe ihr auf der Couch ein Bett gemacht."

„Nein, bitte, bitte, lassen Sie mich hier bei Großmutter bleiben."

Flehend sahen die dunklen Augen des Kindes zu Frau Link auf.

„Wenn du unbedingt hier sein willst —", sagte Frau Link zögernd.

„Ja, ja", bat Flora.

Nelly und Udo waren gegangen.

Mit viel Mühe hatte die Mutter es fertiggebracht, daß Floras Großmutter ihre Medizin eingenommen hatte. Dann hatte sie ihr einen Wickel gemacht. Die alte Frau war jetzt ruhiger geworden, doch ab und zu kamen noch wirre Reden von ihren Lippen. Plötzlich begann sie zu flüstern: „Kommst du, kommst du, Licht der Heiden." Klar und deutlich klangen die Worte.

„Was sagt sie?" fragte Flora ängstlich.

„Es ist aus einem Choral", sagte die Mutter. „Vielleicht denkt deine Großmutter daran, daß der Heiland an alle Menschen denkt."

„An uns nicht", sagte Flora leise. „Großmutter sagt, daß er uns vergessen hat."

„Der Heiland vergißt keine, Flora. Wir wollen beten, daß es deiner Großmutter wieder wohler wird."

Die Mutter hatte das Licht abgedunkelt, aber Flora konnte nicht einschlafen. Die Großmutter war sehr unruhig, und immer hörte das Kind, wie sie zwischen Husten und Stöhnen und gemurmelten Worten die Liedzeile sagte: „Kommst du, kommst du, Licht der Heiden."

Früh am nächsten Morgen erwachte Nelly. Sie sprang auf und zog sich rasch an. Dann ging sie zu Udo. Das Brüderchen schlief noch fest. Sollte sie es wecken? Allein in der Wohnung wollte sie es nicht lassen, und sie wäre doch gern gleich zu Flora gegangen, um zu sehen, wie es mit ihrer Großmutter stand. Aber dann brachte sie es doch nicht fertig, den kleinen Schläfer wachzurütteln. Eine halbe Stunde saß sie neben des Bruders Bett. So ruhig zu sitzen und gar nichts zu tun, war ihr etwas sehr Ungewohntes. Sie hatte immer so vielerlei Dinge vor, daß sie oft gar nicht wußte, wo sie anfangen sollte. Während sie auf das schlafende Kind herabsah, kam ihr in den Sinn, wie schön es doch sei, ein Brüderchen zu haben und nicht ganz allein zu sein wie Flora. Und dann dachte sie weiter, wieviel besser sie es doch überhaupt habe als die kleine Spielkameradin. Wenn nur ihre Großmutter wieder gesund würde! Sie faltete die Hände. „Hilf doch Floras Großmutter, lieber Gott", bat sie. Da regte sich der kleine Junge, und dann schlug er die Augen auf.

„Wir wollen zu Flora gehen", sagte Nelly, „ich wärme den Kakao, der von gestern abend noch übrig ist. Du ziehst dich gleich an, ja?"

Der Bub nickte.

Als die Kinder in das Krankenzimmer traten, war der Arzt schon anwesend. Flora hielt die Hände vor das Gesichtchen und schluchzte. Nelly erschrak sehr. Sollte Floras Großmutter...?

Da sah sie, daß Mutters Augen freudig strahlten. Dann konnte es doch nicht schlimm sein!

„Der Herr Doktor hat uns gerade gesagt, daß Floras Großmutter die Krisis überstanden hat und mit Gottes Hilfe wieder genesen wird", sagte sie leise, um die schlafende alte Frau nicht zu wecken.

„Aber Flora weint..."

„Vor Freude. Sie hat so sehr um die liebe Großmutter gebangt."

Nelly schlang beide Arme um Flora und drückte sie fest an sich. Udo lief auf die Mutter zu. „Du hast sie heut nacht gesund gepflegt", sagte er zärtlich.

„Nicht ich." Die Mutter strich über Udos Blondhaar. „Wir wollen Gott danken, daß er Floras Großmutter beigestanden hat. Sie war schon seit Tagen sehr krank, wie der Herr Doktor sagt, und hat sich mit schier übermenschlicher Kraft aufrecht gehalten, um keine andere Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen."

Udo blickte zu der Kranken hinüber, und da sah er, daß sie die Augen geöffnet hatte. „Sie ist wach", flüsterte er.

Der Arzt trat an das Bett. „Das ist die Mutter von Nelly und Udo", sagte er, „mit denen Ihr Enkelkind immer gespielt hat. Sie hat die Nacht bei Ihnen gewacht und wird auch weiter für Sie sorgen. Sie haben eine Lungenentzündung. Wir hoffen, daß Sie bald wieder gesund sein werden. Aber mit Flora allein können Sie es nicht schaffen."

Die Großmutter streckte ihre abgezehrte Hand nach Frau Link aus. „Ich danke Ihnen", sagte sie, und ihre sonst so harten, strengen Züge waren plötzlich ganz weich.

Jetzt sieht sie Flora ähnlich, mußte die Mutter denken.

„Ich habe allein fertig werden wollen mit meinem Schicksal", fuhr die Kranke fort, „aber der Herr hat mich gezwungen, fremde Hilfe anzunehmen."

„Niemand von uns kann ganz allein für sich sorgen", sagte die Mutter und drückte herzlich die Hand der Großmutter. „Die kleine Flora haben wir alle so liebgewonnen, da freuen wir uns, nun endlich auch ihre Großmutter kennengelernt zu haben."

Flora hatte ihre Tränen getrocknet. Glückstrahlend blickte sie von der Großmutter zu den Gespielen und der Mutter.

„Nun kann ich ja ganz zufrieden sein", lächelte der Arzt. „So viele hilfreiche Hände werden Frau Dohna rasch gesund pflegen."

„Ich danke Ihnen auch von Herzen, Herr Doktor", sagte die alte Frau. „So, nun nehmt Flora mit", bestimmte die Mutter, als der Arzt gegangen war, „daß sie nach der schweren Nacht an die frische Luft kommt. Aber dann muß sie ein wenig schlafen."

Als die Kinder wiederkamen, mußte sich Flora hinlegen, und sie war auch bald eingeschlafen. Auch die Großmutter schlummerte wieder. Aber ihre Wangen glühten nicht mehr im Fieber, und ihr Atem kam nicht mehr röchelnd aus der gequälten Brust. Friedlich schlief sie ihrer Genesung entgegen.

„Ihr bleibt jetzt ganz still sitzen, bis ich wiederkomme", flüsterte die Mutter.

Es wurde Mittag, bis sie schwerbepackt zurückkehrte.

„Geht nun heim zum Essen", sagte sie zu Nelly und Udo. „Vater ist auch schon da. Um vier Uhr kommt ihr dann alle her. Wir wollen Flora und ihrer Großmutter eine Ueberraschung bereiten. Bis dahin werden meine beiden Schläferinnen wohl aufwachen."

Das Holz im Ofen knisterte und verbreitete behagliche Wärme. Glücklich hatte Flora die Geschenke in Empfang genommen: Die hübsche Puppe und das Geschichtenbuch, das warme Mäntelchen, den dicken Schal und die festen Stiefel.

„Der Heiland hat uns doch nicht vergessen, Großmutter!" rief sie.

Die alte Frau saß, mit Kissen gestützt, in ihrem Bett.

Auf einem Stuhl daneben stand ein Geschenkkorb mit vielen guten Leckerbissen. Sie hatte sich nicht gewehrt, als sie erwacht war und die vielen Geschenke sah. Nun blickte sie mit glänzenden Augen in das tröstliche Licht einiger Kerzen, die Frau Link um die Geschenke aufgestellt hatte. Die Kinder sangen: „Ist so kalt der Winter, frieren die kleinen Kinder." Diesmal sang auch Nelly mit: „Oeffnet mir die Türen, laßt mich nicht erfrieren."

Ihr Herz wurde froh und weit vor Dankbarkeit, daß ihre Eltern, Udo und sie mithelfen durften, Flora und ihrer Großmutter eine freudige Ueberraschung zu bereiten.

Denn ein kleines Kind bin ich;
Darum, Guter, halte mich!
Starker, wollest für mich streiten,
Milder, woll'st mich liebend leiten,
Bis ich selig für und für
Wohne immerdar bei dir.

Zu Gott...

„Zu Gott den Sinn
Durch alles hin!"
Durch frohe Zeit
Und Kreuz und Leid.

Durch Nacht und Tag,
Und Ehr und Schmach,
Armut und Not,
Krankheit und Tod.

„Zu Gott den Sinn"
Das bringt Gewinn
Und führt der Ruh
Die Seele zu.

J. Sturm.

Ein Radiergummi.

Ein Radiergummi ist eine feine Sache. Ist mal ein falsche Buchstabe oder eine falsche Zahl aufs Papier gekommen, dann kann man den Fehler wieder wegradieren. Sogar Tintenradiergummis gibt es und auch solche für Schreibmaschinenschrift. Es gibt Leute, die können so fein radieren, daß es keiner sieht.

Wie gut wäre es doch, wenn es Radiergummis gäbe, mit denen man ein gesagtes Wort ausradieren könnte, mit denen eine Tat auszulöschen wäre, womit man sogar einen Gedanken wieder ungedacht machen könnte.

Das gibt es aber nicht! Das Wort ist einmal gesagt, die Tat ist getan und der Gedanke gedacht, und alles wurde genau aufgenommen in dem Film deines Lebens.

Gottes Aufnahmeapparate sind besser als die feinste menschliche Konstruktion und seine Buchführung ist ohne jeden Fehler.

Aber — das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. L. D.

Bitte zu beachten!

Eine Leserin aus Winkler, Man., schickt eine Frage zur Veröffentlichung ein, gibt aber weder ihren Namen noch Adresse an.

Wenn Einsender es wünschen, stellen wir ihre Namen nicht ins Blatt, aber die Redaktion muß diese Auskunft immer erhalten.

— Red.

Nachrichten...

(Fortsetz. vom S. 5—5)

Kompromisse einzugehen, so dürfte die Union der Munizipalitäten ihre Eingabe an die Manitoba-Legislatur zurückziehen.

— Die 4-jährige Dorothy Mändel, New Rosedale Colony, erlitt am 1. Februar schlimme Brandwunden. Ihre Mutter, Frau Peter Mändel, hatte das Kind in der Waschküche eine ganz kurze Zeit allein gelassen und fand sie nach ihrer eiligen Rückkehr so verunglückt vor. Sie wurde sofort nach Winnipeg ins Kinderhospital gebracht und ihr Zustand bessert sich.

* * *

U.S.A. — Präsident Eisenhower, dem beide Häuser des Kongresses die von ihm gewünschten Vollmachten für die Verteidigung von Formosa bewilligt haben, das Haus nach kurzer Debatte mit 409: 3 Stimmen und der Senat nach langer Debatte mit 85: 3, unterzeichnete am 30. Januar die Resolution und gab dabei die Erklärung ab: „Wir sind bereit, die Bemühungen der UNO, die Feindseligkeiten in dem Gebiet zu beendigen, zu unterstützen, aber wir sind auch entschlossen, das Gebiet zu verteidigen, das für die Sicherheit der Vereinigten Staaten und der freien Welt wesentlich ist."

Der Präsident hat nun die Vollmacht, die Streitkräfte nach eigenem Ermessen einzusetzen, nicht nur zur Verteidigung Formosas und der Pescadores, sondern auch der der Küste vorgelagerten Inseln, die sich noch in der Hand der Nationalisten befinden, und selbst zum Angriff auf Truppen, die von den Roten für eine Invasion an der Küste zusammengezogen werden.

Nicht nur in Washington fragt man sich, warum Präsident Eisenhower vom Kongreß um die Vollmachten zur Verteidigung Formosas ersuchte, die er ohnehin schon als Oberster Befehlshaber der Streitkräfte besitzt. Er räumt damit dem Kongreß ein Mitbestimmungsrecht ein, das ihm frühere Präsidenten in ähnlichen Krisen (vor allem die beiden Roosevelts und Truman) versagt haben, er schafft aber damit auch einen Präzedenzfall, der vor allem den künftigen Präsidenten zu schaffen machen wird, wenn jetzt kriegerische Verwicklungen ausbleiben.

Formosa gehörte bis zur Kapitulation Japans zum Japanischen Imperium. Schon daraus ergibt sich das Recht der Vereinigten Staaten, ein Wort mitzureden, wenn es sich um die Zukunft der Insel handelt. Ihre Uebergabe an den Präsidenten Tschiangkaischek erfolgte unter der Voraussetzung, daß die strategische Position Amerikas und seiner Verbündeten dauernd gewahrt bleiben sollte. Ueber diese Rechte der Vereinigten Staaten geht Tschouenlai ohne weiteres hinweg. Die sogenannte „Befreiung" Formosas soll die Inselfeste aus der pazifischen Front der amerikanischen Militärstützpunkte herausbrechen und ist damit eine Bedrohung für die Republik Korea, für die Philippinen, für Vietnam und Hinterindien.

Ganz abgesehen von den Nationalchinesen, die auf der Insel eine neue Heimat gefunden haben, und von den zwanzig Millionen Einheimischer, die sich mit dem reformierten Kuomintang-Regime gut abgefunden haben und um keinen Preis an Peking ausgeliefert werden wollen.

Der drohende Konflikt geht wohl auf die Tatsache zurück, daß die Pekinger Gewalthaber ihre in Korea und Indochina frei werdenden Machtmittel anderwärts beschäftigen möchten.

Zu diesen Machtmitteln gehören beträchtliche Luftstreitkräfte. Sie traten bereits vor Wochen bei dem Angriff auf Quemoy wirksam in Erscheinung. Noch stärker war das jüngst über den Tachen-Inseln der Fall, dem nördlichen Außenposten der Felsenkette, die sich an der Küste des Festlands hinzieht.

— Die amerikanische Atomstadt Los Alamos im Staate Neu-Mexiko, die mehr als 20,000 Einwohner zählt, hat jetzt insgesamt 15 Kirchengemeinden. Die Vereinigte Lutherische Kirche ist die einzige, die bisher ein neues Gotteshaus fertiggestellt hat.

—Tornadoähnliche Stürme fegten in voriger Woche über 3 Staaten des mittleren Südens und hinterließen als ihre Opfer 26 Tote, etwa 100 Verwundete und viele zertrümmerte Häuser. Arkansas, Alabama und Mississippi zählten am 2. Februar ihre Toten und den Sachschaden, und fanden, daß unter den Verunglückten viele Schulkinder waren.

— Die Kältewelle, die am 27. Januar einsetzte und am 29. von den westlichen Ebenen der Vereinigten Staaten bis zur Atlantikküste auf breiter Front anhielt, forderte bislang mindestens zwölf Todesopfer. Eine neue eisige Luftströmung aus dem Norden drückte die Temperatur in Chikago auf 8 Grad unter Null, und ein großer Teil des Südens verzeichnete Frost. Im Osten dauerte die Kälte fort, war aber weniger empfindlich als am 28. Januar.

* * *

— Die größte Bankenfusion in der amerikanischen Geschichte ist jetzt Tatsache geworden, da die Chase National Bank sich mit der Bank of the Manhattan Co. zu der zweitgrößten Bank unter dem Namen „The Chase Manhattan Bank" vereinigt. Der Vorsitzende der neuen Bank soll John J. McCloy werden, der lange amerikanischer Hochkommissar in Deutschland war.

* * *

Großbritannien. — Am 31. Januar traten die Premiers des britischen Staatenbundes in London zusammen, und Nehru von Indien hat erklärt, daß das Formosa-Problem auch auf dieser Tagung eine große Beachtung finden werde.

(Fortsetz. auf S. 12—1)

Eine jugendliche Neukanadierin hat Vergnügen und Genuß an einer alt-kanadischen Gewohnheit.

"Time out with Weston's"*

Dieses kleine deutsche Mädel bringt die meiste Zeit im Spielen mit neugewonnenen Freunden zu. Doch liebt sie die nahrhaften „time out"-Naschpausen mit Weston's „crackers" sehr. Für viele Generationen Kanadier war und ist **"Time out with Weston's"** eine beliebte Art und Weise, ihre Ruhepausen zu genießen. Für solche Gelegenheiten bieten Weston's „Sodas" das wohlschmeckende Gebäck, das kleine Mädchen lieben.

Ja, Mahlzeiten oder sonstige „time out"-Gelegenheiten bringen mehr Freude mit Weston's Leckerbissen.

Außer „crackers" backen Weston's auch frisches Brot zum Toasten und eine Auswahl verlockender Biskuits. Traktieren Sie Ihre Familie bald mit **"Time out with Weston's"**. Suchen Sie beim Einkaufen nach der Marke „Weston's".

** Freizeit-Ruhepause mit Weston's Gebäck.*

Kaufen Sie immer das Beste — kaufen Sie

Weston's

Biskuits • Brot • Keks • „Candies"

Frauendienst

Jeder Tag fragt.

Jeder Tag sieht hunderttausendmal
den Weg eines Menschen durchs Todestal.
Wer kündigt der furchtbaren Einsamkeit
die Auferstehung zur Herrlichkeit?

Jeder Tag fragt: Wo und wann
fängt wohl das letzte Wegstück an?
In jeder der Nächte klopft Ewigkeit
still an die Pforte der rasenden Zeit.

Mitten im Leben laß deinen Tod,
Jesu, mir geben Friede mit Gott.
Mitten im Tode dein Leben erschließ
mir wie dem Schächer das Paradies.

Otto Riethmüller.

Was ist unser Tod anders denn ein Nachtschlaf? Denn gleichwie durch den Schlaf alle Müdigkeit und Mattigkeit weicht und aufhört, die Kräfte des Geistes aber kommen wieder, also werden wir auch am Jüngsten Tage wieder auferstehen, als hätten wir nur eine Nacht geschlafen, und werden frisch und stark sein. — Luther.

Zeit haben...

Frau Stellat drehte langsam den Kopf und schaute zum Fenster, durch das hell und klar das Mondlicht schimmerte. Wie spät mochte es sein? Sie wollte kein Licht einschalten; der Mondschein war hell genug für all die Bilder, die an ihrem geistigen Auge vorüberzogen.

Sie waren alle fortgegangen heute abend, die Tochter mit ihrem Mann und den Kindern. Es war da irgendwo eine Feier, ein Fest, — genau hatte die Oma es nicht verstanden. Und man hatte sich auch keine Mühe gegeben, es ihr zu erklären. Wozu auch? Sie hatten sich beeilen müssen, damit sie zur Zeit kämen.

Oma Stellat hatte Zeit, die ihr das Leben lang gefehlt hatte, die war jetzt da. Sie stand um ihr Bett oder um ihren Krankenstuhl und schaute sie an. Aber sie war zur Unzeit gekommen, die Zeit, die viele, viele Zeit.

Frau Stellat seufzte, wenn sie ihr Leben irberdachte, wie in diesen späten Abendstunden. Damals, als die Kinder klein waren, hatte sie nie Zeit gehabt. Eins nach dem andern war auf die Welt gekommen, jedes hatte ihre Kraft beansprucht, dazu die Arbeit auf dem Bauernhof. Der Mann war von seinem Handwerk so beansprucht, daß er in der Landwirtschaft nicht allzuviel helfen konnte. Und sie wollten doch auch vorankommen! So hieß es verdienen, — arbeiten von früh bis in die Nacht.

Die Sonntage waren nicht viel anders gewesen, als die Wochentage. Da wurde im Haus manches getan, was in der Woche liegen geblieben war: geflickt, genäht, die Schularbeiten der Kinder nachgesehen. Zeit, — ach, Zeit haben sie nie gehabt. Manchmal hatte der Großvater gemahnt: Kinder, raubt dem Herrn im Himmel nicht den Tag, der **ihm** gehört, — aber sie hatten nur mit den Achseln gezuckt. Die Gemeindeschwester war öfter gekommen und hatte sie eingeladen zur Mütterstunde, zu einem Gottesdienst, zur Evangelisation, — aber sie hatten abgewehrt: „Keine Zeit, Schwester! Wenn die Kinder größer sind, geht es gewiß besser." Freilich, Hausandachten wollten sie halten, das hatten sie sich bei ihrer Trauung vorgenommen, — aber der gute Vorsatz war nicht lange ausgeführt worden.

Und dann hatte Frau Stellat ihren Mann begraben müssen und war mit aller Arbeit allein geblieben. Da war erst recht keine Zeit gewesen. Die Kinder kamen aus der Schule in die Lehre, sie wurden tüchtige Menschen; — aber die Arbeit war nicht weniger geworden. — Es hatte sich schon gelohnt, so fleißig zu sein: der Hof war schuldenfrei, die Kinder hatten eine gute Ausbildung, der Hausrat war gut und gediegen.

Aber der Krieg war gekommen, und als er zu Ende war, mußte Frau Stellat eine neue Heimat suchen und war arm geworden, ganz, ganz arm.

Das Leben ging weiter. Es fand sich neue Arbeit; gemeinsam mit der ältesten Tochter baute sie ein kleines bescheidenes Heim auf. Als die Tochter heiratete, betreute die Mutter nebenbei den Haushalt, damit die Tochter weiter verdienen konnte. Und wieder wurde der Sonntag zum Waschtag, — und Zeit war nie da.

Die Enkelkinder kamen und wuchsen heran, nach viel Arbeit und Mühe und Entbehrungen konnte das eigene Haus bezogen werden. Die Oma sorgte für das Schweinchen und die Hühner, sie grub den Garten um und säte und pflanzte; Tochter und Schwiegersohn waren freundlich zu ihr, aber Zeit hatten sie nicht für einander.

Manchmal kam eins der Kinder: „Oma, erzähle mir eine Geschichte..." Ach, woher sollte sie Geschichten wissen! Nur ab und zu, beim Strümpfestopfen oder beim Wäschebügeln, kramte sie in ihrer Erinnerung und erzählte von dem Hof daheim, vom Großvater, der so früh gestorben war, von den Wegen der Flucht und der Not. Aber das war meist traurig, und die Kinder liefen bald wieder fort.

Da kam öfter ein christliches Blatt in ihr Haus. Eine unbekannte Hand schob es unter der Türritze durch. Und Mutter Stellat, die früher nie Zeit hatte, hob es auf für den Sonntag und las dann darin, und es wuchs eine Sehnsucht in ihrer Seele nach etwas, was nicht mit emsiger Arbeit und Hasten und „Weiterkommen" zu bezahlen war. Dann kam ein junger Mann ins Haus und fragte, wie ihnen das Blatt gefiele, und sie bestellte es und freute sich auf den Besuch des Verteilers und ein kleines Plauderstündchen. Sie ging sogar manchmal mit zu einer Veranstaltung in seiner Gemeinde und freute sich, wenn eins der Kinder mit ihr kam. Aber sie hatte immer so etwas wie ein schlechtes Gewissen dabei: die schöne Zeit, — was könnte man in dieser Stunde nicht alles getan haben!

Und dann wurde alles anders. Da kam der Schlaganfall, und lange lag Frau Stellat im Krankenhaus. Als sie dann nach Hause kam, war sie auf die Hilfe ihrer Tochter angewiesen. Sie konnte sich nicht mehr allein ankleiden und kämmen, konnte kaum allein essen, an eine Hilfeleistung im Haus war nicht mehr zu denken. Meist lag sie auf dem Ruhebett oder saß im Fahrstuhl, — und war dankbar, wenn man sie an schönen Tagen vor das Haus brachte.

Ja, nun hatte Frau Stellat viel, viel Zeit. Das Sonntagsblatt war nun ihr Trost, die Besuche des Verteilers ihre Freude. Er hatte seine Mutter zu ihr geschickt, und die beiden Frauen hatten ein langes Gespräch miteinander geführt. Dann war der Prediger gekommen und hatte ein Neues Testament gebracht, und sie, die ihr Leben lang keine Zeit für „so etwas" gehabt hatte, las nun viel und gerne darin.

Da waren ihr die Augen dafür aufgegangen, daß sie ihre Zeit damit vergeudet hatte, „keine Zeit" zu haben! Da war ihre Seele erwacht und hatte sie angeklagt: das ganze Leben lang hast du mich hungern lassen... Jetzt sah sie, daß vieles hätte ungetan bleiben können, was doch so schnell verloren gegangen war. — Das, was ihr so wichtig, so notwendig erschienen war; wie vergänglich war es doch!

Frau Stellat wußte, daß neben ihrem Lager der Tod stand, bereit, sie jeden Augenblick mitzunehmen. Dann mußte sie vor Gott treten und Rechenschaft ablegen von jedem Tag, von jeder Stunde. Sie wußte bereits, daß ihr Herr sie annehmen würde und ihr eine Wohnung in der Herrlichkeit geben. Aber, — sie seufzte schwer, wenn sie daran gedachte: ihr Leben war ohne Frucht. Sie hatte ja nie Zeit gehabt...

„Meine Tage sind vergangen wie ein Rauch", sann Frau Stellat wie der Psalmist (Ps. 104, 4), „hätte ich sie doch mehr dazu verwandt, mir, ‚Schätze' zu sammeln im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen." (Matth. 6, 19. 20).

Muß man, um diese Gedanken zu denken, erst alt und krank werden wie Frau Stellat?

Hanny Saffran.

* * *

Nicht wahr, liebe Schwestern, das ist unser aller Not: wir haben keine Zeit! Aber wir stehen nicht allein in dieser Not: da ist einer, der hat auch „wenig Zeit". In der Offenbarung des Johannes heißt es in Kapitel 12, 12: „Der Teufel ist zu euch herabgekommen und hat große Wut, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat" (Elberfelder Uebers.)

Ist es da ein Wunder, daß auch wir wenig Zeit haben? Er wird uns doch nicht etwas gönnen, was ihm mangelt und ihn deshalb in große Wut versetzt! So hetzt er uns alle durcheinander. Mit nervösen, abgehetzten Menschen hat er ja ein leichtes Spiel! Zappelnde Nerven bekommt er gar leicht in die Hand! Zerflatterte Sinne fängt er gerne ein. Er scheut vor nichts zurück, solche verwahrlosten, ungepflegten Seelen einzufangen und lacht über das leichte Spiel. Er geht in die Gebetsstunden und die Versammlungen der Gläubigen, er setzt sich neben dich, wenn du Gottes Wort liest oder mit deinem Kind beten willst, er hetzt dich, wenn du deiner alten Nachbarin zuhören und dem Kranken ein gutes Wort sagen willst: „Keine Zeit, — keine Zeit!"

Wir wollen ihm einmal ganz gründlich auf die Finger sehen und uns prüfen: wer, — was ist es im eigentlichen Grunde, das uns vom Besuch der Bibelstunden, der Frauenstunden und Gottesdienste abhält? Ist es wirklich der Herr, der zu uns durch die Verhältnisse spricht, — oder ist es ein geschickt getarnter Schachzug von dem, der eine große Wut hat, weil er weiß, daß er wenig Zeit hat? —

Zu dem Gespräch „Nimm Zeit dir zur Andacht".

Donnerstag mittag kam, pünktlich wie immer, die „M. Rundschau" in unser Haus. Ich sah sie flüchtig durch und da ich gerne Gedichte lese, fiel mir gleich das Gespräch von Anna Baerg auf. „Das mußt du mitnehmen zum Verein", war gleich mein Gedanke. Aber nicht allein ich war auf den Gedanken gekommen, noch eine andere Schwester hatte das Blatt mitgebracht.

Wir lasen es vor, und alle mußten leider bekennen, daß es uns auch so gehe.

Wir üben das Gespräch jetzt ein und wollen es im Februar auf unserm jährlichen Missionsausruf vortragen, damit es noch andern zum Segen werde.

So manches schöne Gedicht, ob für Kinder oder Erwachsene, eingesandt von Anna Baerg, hat mich erfreut. Und ich danke dir, liebe Schwester, dafür und möchte mit diese Zeilen ein Röslein auf deinen Lebensweg streuen.

Ist klein der Kreis, den Du mir gabst auf Erden,
und ist mein Wirken nur im engen Haus,
laß mich zum Segen vielen andern werden,
hilf, daß ich säe guten Samen aus!

H. W.

Gesundheitsfragen.

(Fortsetzung)

b) Krankheiten des Geistes und der Seele.

Für sie werden Veränderungen in der grauen Substanz des Gehirns angenommen, wenn auch in weiten Gebieten der Nachweis noch aussteht. Wie das Psychische als Ganzes und in seinen Teilen — Denken, Fühlen, Wollen, an das Gehirn als materielle Grundlage gebunden ist, wissen wir nicht.

Das Seelische hat das Vermögen der Wahrnehmung, der Erinnerung, des Urteils. Aus den von außen ihm zugeführten Sinneseindrücken bildet es Vorstellungen. Es verbreitet sie und das Ergebnis als bewußten Erfolg der gedanklichen Arbeit wird nach außen geleitet, wird dort Wirklichkeit. Was im Gehirn vor sich geht, hinterläßt Spuren, die immer wieder auftauchen oder hervorgeholt werden können (Erinnerung).

Das Psychische enthält individuelle Merkmale — Temperament, Charakter, Begabung —, die im Verlaufe des Lebens wenig verändert werden. Sie machen die psychische Artung den Menschen aus; sie ist vererbbar.

Das Psychische kann in seinem einzelnen Verhalten und in seiner Gesamtheit durch Krankheit verändert werden.

Der psychisch erkrankte Mensch ist gegenüber seinem Verhalten in gesunder Zeit verändert, oft so weit, daß die ursprüngliche Persönlichkeit durch die Krankheit verdeckt ist. Bei Heilung tritt die ursprüngliche Persönlichkeit nicht immer ganz zutage; es bleiben Spuren der Krankheit. Rückfälle in die Geisteskrankheit treten oft auf; es entsteht eine vermehrte Krankheitsdisposition.

Das Verhalten der Geisteskranken ist von der Umgebung her gesehen erschreckend, abstoßend, auch lächerlich, vor allem unverständlich, und die gegenseitigen gemütlichen Beziehungen sind schwer gestört. Der Geisteskranke lebt in einer andern Welt als der Geistesgesunde. Der Geisteskranke muß im Sinne seiner Krankheit denken und handeln; er besitzt nicht wie der Gesunde die Fähigkeit freier Selbstbestimmung.

Bei manchen Kranken fällt auf, daß sie gehemmt sind; sie können etwas wollen, haben aber nicht die Fähigkeit, ihr Wollen Wirklichkeit werden zu lassen. Andere sind unfähig, Entschlüsse zu fassen. Sie empfinden das selbst und sagen wohl auch, sie würden von einer unüberwindlichen Macht zurückgehalten. Aus solchem Denken und Empfinden setzen sie sich unter Umständen zur Wehr und geraten mit ihrer Umgebung in Konflikt.

(Fortsetzung folgt)

Tue nur jeden Tag das Nötige, weiter bleibt uns in guten und bösen Zeiten nichts übrig.

* * *

Alles, wie auch im Leben des einzelnen, hängt immer an einem Faden, und daß ein hoher Rätselwille alles Irdische leitet, jedenfalls aber, daß sich alles unserer menschlichen Weisheit entzieht, das muß auch dem Ungläubigen klar werden.

Th. Fontane.

Heimkehr zu Gott

Glaubenserfahrung in Gefangenschaft

VON HANS HERMANN ENGEL

„Der Herr hat mich den Weg geführt.
Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre."
(1. Mose 24, 27a; Ps. 77, 6)

In einem Lager für deutsche Kriegsgefangene im fernen Osten sitzen eines Abends zwei Kameraden auf ihrer Pritsche. Lange waren sie an einander vorbeigegangen, bis sie sich in der Masse gefunden hatten. Sie spürten, daß sie sich etwas zu sagen hatten. Tagsüber hat der eine gemauert, der andere war auf dem Baugerüst sein Handlanger. An anderen Tagen hatten sie Holz geschleppt und Steine getragen, Kohlenwaggons entleert und Zementschiffe entladen. Nun kommen sie in ein Gespräch. Sie gehören zu den unendlich vielen, die der Ausgang des Krieges hierher verschlagen hat. Unversehrt waren sie durch die Schrecknisse des Weltbrandes gekommen und hatten Dinge und Schicksale erleben müssen, vor denen die Gestaltungskraft ihrer Worte einfach versagte. Hunger und Krankheit, Heimweh und Sorge waren ihre täglichen Weggenossen gewesen. Einer hatte lange im russischen Lazarett mit dem Tode gerungen, der andere trug so manche Verantwortung um seine Kameraden, die ihm das Herz oft tief beschwerte. Letzte Schrecknisse hatten sie beide erlebt und mit Leib und Seele durchkämpfen müssen. Nun sprechen sie von zerstörten Provinzen, vom Zusammenbruch einer Armee, von geschändeten Orten und Frauen und der ach so fernen Heimat. Heimat! Wie das Wort klang! Wie weit lag sie fort, wie lange hatte man sie nicht mehr gesehen. Einer hatte seine Heimat, sein schönes Ostpreußen, verloren, die Frau des anderen lebte unter den Russen in Mitteldeutschland. Ostdeutschland in polnischer Hand! Beruf, Familie, Hab und Gut, alles war dahin! So gehen die beiden nun in ihren Berichten durch manche Anfechtung des Glaubens, durch eigenes Versagen und durch vieles, was sie noch gar nicht recht zu erfassen vermögen. Sie atmen die Luft der Bespitzelung und des Verrates in den eigenen Reihen, wo mancher seinen Kameraden für einen Teller Suppe oder eine Zigarette dem Feinde überliefert.

Das eine spüren die beiden ganz klar, als sich ihr Gespräch von der Erinnerung her der Zukunft zuwendet: Was hier mit ihnen beiden und den unzähligen Kameraden geschehen war, wuchs zu einem Ruf und einer Mahnung an alle und stand irgendwie in Verbindung mit der Frage nach Gott. Und diese Frage sollte in ihnen und anderen wach bleiben, das nehmen sie sich vor. Die beiden gehen nun mit ihrer Aussprache in die Tiefe, sie finden sich öfter zusammen, immer ernster wird ihr Reden und ihr Fragen: Vielleicht sind die Erlebnisse dieser Jahre Stationen auf dem Wege einer Hinwendung zu dem lebendigen Gott, zu einer wirklichen Umkehr hin zu ihm? Und wo ist nun Gott hier in unserem Dasein? Ist er noch eine Wirklichkeit für uns?? Was bedeuten uns noch die Bibel, Christus, das Gebet und das Leiden? Ist das, was wir so gemeinhin Glauben nennen, Theorie oder Praxis? Sind es nur Worte und leere Begriffe, oder ist es echtes, erlebtes Leben? Mit diesen Fragen ringen die beiden um die Klärung ihres Leben und um den Sinn ihres Daseins. Hier greift etwas unabweisbar an ihre Herzen, weil Gott sie gepackt hat!

So stehen sie auch oft mit anderen zusammen in Arbeit und Gespräch. Tief beglückend erleben sie an sich und anderen das Bibelwort: „Wer da hat, dem wird gegeben" (Matth. 13, 12), erschütternd erleben sie um sich herum aber auch die Fortsetzung des Wortes: „Wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat." Da waren sie alle aus den Stahlgewittern des Krieges gekommen und hatten es nun sehen müssen, wie die Botschaft vom Mythos und der nordischen Rasse als seelischer Halt versagte. Die Kapitulation hatte manchem den letzten, inneren Halt genommen: der selbst erdachte Gott von vielen versank mit in dem allgemeinen Strudel der Vernichtung. Viele stellten jetzt in der Not an diesen Gott ungezählte Fragen und erfuhren es: Ihr Gott schweigt, weil er kein Gott ist! Das alles sehen und erleben die beiden um sich her, das Los ihrer Kameraden bewegt sie. Sie möchten ihnen helfen. Aber wo stehen sie nun eigentlich selber? Haben sie schon festen Boden unter den Füßen?

Die Wandlung der Herzen.

Ein besonderes Erlebnis hat die beiden bewegt. In einer Lagerversammlung hatte der russische Lagerkommandant gesagt: „Ihr Deutschen gehört uns jetzt ganz und gar, wir verfügen über euch, wie wir es für richtig halten. Erst als völlig Umgewandelte kehrt ihr vielleicht einmal in eure Heimat zurück!" Das hatte gesessen! Das hatte alle aufgewühlt, auch die beiden Freunde. Nun regt sich das innere Nein zu diesem Zynismus. Mögen sie unsern Leib treten und knechten, unsere Seele und unsere Gesinnung sind nicht in den Händen dieser Menschen! Nie! Als Umgewandelte nach Hause? Ja! Aber in einem ganz anderen, tiefen Sinn! Umwandlung von innen her, von oben her durch Gott, unter dessen Augen sie die vergangenen Jahre durchlebt haben und die kommenden durchleben wollen. Hier wurde es ihnen klar, daß ihre Heimkehr zur Heimat irgendwie mit der Heimkehr zu Gott zusammenhing. Und nun sehen die beiden Freunde alles Erleben in einem neuen Licht, sehen das Leid um sie herum und in ihnen als die Vorbereitung zur Ewigkeit. Hinwendung zu dem lebendigen Herrn, Umwandlung der Herzen! Das war der Sinn dieser Zeit! Nun begreifen sie auch, daß äußere Verlassenheit nicht zugleich innere Verlassenheit zu sein braucht, daß oft in der tiefsten Not die größte Gnade Gottes verborgen liegt auf dem Wege der Heimkehr zu ihm selber.

„Weißt du noch?" so geht es nun von einem zum andern. Sie erzählen nun, was sie in den Jahren der Gefangenschaft erlebt haben, jetzt der eine, dann der andere, abwechselnd, so, wie es nun niedergeschrieben wird.

Alles vergehet, aber Gott stehet!

Tag der Kapitulation! Wir hatten bis zuletzt an einen halbwegs leidlichen Ausgang des Völkerringens geglaubt. Nun war diese Hoffnung dahin. Wir waren unserm Fahneneid gefolgt, hatten geglaubt, für Deutschlands Sendung, Geschichte und Bestand unser Bestes geben zu sollen. Jetzt lag unser Volk am Boden, die Heimat war zerstört und in fremder Hand. Deutschland schien ausgelöscht. Wie schnell war für uns dieser Fall gekommen. „Alles vergeht!" Ja, das war uns erschreckend deutlich geworden. Aber in allem Untergang und Vergehen war uns das eine verblieben: Unser Halt im Glauben an den lebendigen Gott und seinen Sohn Jesus Christus. „Gott aber stehet!" Wir konnten auch am Tage der Kapitulation und nach dem grausigen Zusammenbruch unseres Vaterlandes unsere Gebete zum Herrn unseres Lebens senden wie vordem. Das blieb, weil er ja der geblieben war, der er von Ewigkeit her ist, unser Vater da droben. Wir spürten gerade in dem Zerfall um uns her die bleibende Botschaft des Wortes: „Ich bin bei euch alle Tage!" Was den Vätern in den Zeiten größter Tiefe und Not als ewiger Halt geblieben war, blieb es nun auch uns in dieser Zeit, wo Sturm und Wetter so vieles hinwegfegten. Dafür waren wir zunächst einmal ganz tief und von Herzen dankbar. Eine Weltanschauung, die für Jahrhunderte gegründet schien, versank an einem einzigen Tage für Millionen im Nichts. Ein Glaube, den Gott in Menschenherzen gesenkt hatte durch sein Evangelium, gab jetzt unendlich vielen den letzten festen Halt. Wir lasen wie bisher die Losung, lasen aus unserm Neuen Testament, hörten im tiefen Walddickicht — es war gerade Himmelfahrt — die Botschaft der Himmelfahrt des Herrn Christus. So wie die Klarheit des Himmels über uns blieb, so spürten wir weiter über uns Gottes Walten und Dasein. Mit diesem Bewußtsein trugen wir etwas Besonderes mit hinein in unsere Zukunft.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte!

Wir befanden uns im großen Kessel der Tschechei. Jeder wollte heim, nur nach Hause. Und nun begann eine Wanderschaft auf der ganzen Front. Wie Zugvögel strömten wir alle in die gleiche Richtung. In den Nächten sah man überall kleine Gruppen, die gen Westen strebten. So versuchten auch wir unser Heil. Es war ein sternklarer Himmel in jenen Tagen über uns. Der Kompaß war uns verloren gegangen. Also los ohne Kompaß, nach oben geschaut! Hell und klar dort der Polarstern, von ihm aus fanden wir den Weg, weil dieser Stern feststand und uns leuchtete. Von oben her kam uns die Wegweisung! Ja, so ging es uns in doppeltem Sinne. Wir dachten an den so oft gesungenen Vers: „Stern, auf den ich schaue, Fels, auf dem ich steh ..., alles, Herr, bist du!" So wie Christus seit seinem Kommen den Menschen den Weg zu Gott, zur rechten Heimat, wies, so führte uns hier der Stern in seiner reinen Klarheit. Uns ging etwas auf von der Wahrheit, daß wir Menschen zu Geführten werden müssen, wenn wir wirklich leben wollen. Es ging durch Wälder und Felder, über Flüsse und Bäche, wir wurden von allen Seiten beschossen. Tagsüber schliefen wir mitten in Kornfeldern oder im tiefen Wald, nachts ging es weiter durch das Dunkel. Der Stern führte uns. Wohin? Wir hielten uns an das Wort von Gorch Fock: „Wohin mich Gott führt, weiß ich nicht, ich weiß aber, daß er mich führt!"

Aus tiefer Not schrei ich zu dir!

Eines Tages wurden wir dann doch von den Tschechen gefunden, es gab kein Entrinnen mehr. Wir wurden umstellt, gefangen und dann den Russen übergeben. Nun wußten wir: es geht in den Osten, in das Land ohne Herz, ohne Erbarmen und Gnade, in das Land ohne Gott. Wir wollen nicht von den Demütigungen sprechen, die sehr viele Männer hier durchmachen mußten, deren Verbrechen darin bestand, ihren Fahneneid gehalten zu haben. Es war ein weiter, bitterer Weg von Lager zu Lager, von immer wieder aufkeimender Hoffnung zu bitterster Enttäuschung. Viele waren sehr bald an der Grenze ihres Vermögens angelangt und brachen unter der Schändung der einfachsten Menschenwürde zusammen. Und doch bahnte sich schon hier die Heimkehr mancher Herzen an. Die Not war die große Lenkerin der Herzen geworden, sie führte gar manchen auf seinem schweren Weg durch die Einsamkeit hin zu der Wirklichkeit des ewigen Gottes und seines Sohnes Jesus Christus. So wurde die Tiefe nicht mehr allein durchschritten, wenn man auch als Mensch unter Menschen zeitweilig sehr, sehr einsam wurde. Das Wort aus den 23. Psalm gewann herrliche Frische in seiner köstlichen Wahrheit: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich!" Es standen auch hier manche beiseite und gingen ihren eigenen Weg fern von jeder Bindung nach oben, aber viele wachten auf, besannen sich ernstlich und wurden von dem Herrn ihres Lebens angepackt.

Kurz vor der Abfahrt nach dem Osten stand an einer Mauer nahe am Stacheldraht eine Gruppe von Männern im Schein der untergehenden Abendsonne beisammen. Da, wo der Sonnenball die Erde gerade berührte, lag die Heimat. Da waren die Lieben, dahin ging alles Sehnen und Hoffen. Sinnend sagte einer mehr für sich hin: „Hier kann man eigentlich nur sagen: Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir!" Und schon holte einer aus dem Rock sein kleines Neues Testament und las diesen 130. Psalm vor. Da wurde dieses Beisammensein der kleinen Schar ein Ruf aus der Tiefe, aber eben ein Ruf zum Herrn und damit doch ein Ruf nach oben. Dumpfes Verzagen wich dem glaubenden Vertrauen zu Gott, harte Männer spürten es wieder: Nach oben ist der Weg immer frei!

Du bereitest vor mir einen Tisch!

„In einer Stunde geht es los, wir werden verladen!" Nun war der russische Befehl da! Wohin wird es gehen? Wir ahnten es alle: es geht gen Osten! Zugleich hörten wir, daß noch die Möglichkeit bestände, zum Gottesdienst und zum Abendmahl zu gehen. Die kleine Kapelle faßte kaum die Männer, die sich hier sammelten. Ernst ging der Blick des Lagerpfarrers über die Gesichter der Männer, die da in tiefster Sorge und Verzweiflung vor ihm saßen. Mit fast mütterlicher Feinheit führte er alle, die ihm hier für eine halbe Stunde anvertraut waren, in die Welt Gottes mit ihrem Trost. Er wies auf das Kreuz, er sprach von Schuld und Versagen, von der Durchhilfe und dem Erbarmen Gottes, das im Opfer auf Golgatha seinen stärksten Ausdruck gefunden und uns den Weg aus unserer Sündennot zu seiner Herrlichkeit gebaut habe. Und dann teilte er das Abendmahl aus, nahm statt der Oblaten das kärgliche tägliche Brot und brach es und teilte statt des Weines schlichtes Wasser aus. Bei seinen Worten „nehmet hin" erfaßten wir es im kindlichen Glauben: Hier standen wir als Begnadete durch Christus in der Freiheit der Kinder Gottes. Freiheit in der Gebundenheit! Gelassenheit in der scheinbaren Verlassenheit! Aufblick nach oben! Der Herr war in unsere Mitte getreten! „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen!" Ja, das haben wir wirklich gemerkt! Es war uns so, als wären wir ein gutes Stück auf dem Wege der Heimkehr zu Gott vorangekommen.

Und nun ging es unter schärfster Bewachung zu den Zügen. Im grauen Morgennebel standen die Waggons vor uns, nun gab es kein Entrinnen mehr: 1, 2, 3, 4, 5, ... 48, 49, 50! Die letzten trieb der Knüppel. Hinein in den Waggon! Die Feder will bei dieser Schilderung nicht folgen. Jetzt war alle Hoffnung dahin, still kauerte einer neben dem andern. Kein Wort fiel mehr, lähmende Verzweiflung ergriff zunächst einen jeden. Das war also das Ende!? Hier war die Einsamkeit und Verlorenheit eines jeden in ihrer größten Tiefe und in fast grausiger Schmerzlichkeit einfach da. Ob diese Tiefe der Weg war, auf dem sich uns ganz neue Glaubenserkenntnisse auftun sollten?

(Fortsetzung folgt)

Je höher ein Mensch steht, desto häufiger hält ihm die Fratze Gemeinheit die Faust unter die Nase.

Raabe.

Smith-Corona
PORTABLE TYPEWRITER

$ 99.50
$ 105.50
$ 110.50
$ 121.50

the world's fastest portable with the touch and action of an office typewriter. Come in soon for your demonstration of the Smith-Corona portable.

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Oft braucht man mehr als ein Abführmittel

Wenn Sie sich unpäßlich fühlen und an Kopfschmerzen, Magenverstimmung, Nervosität, Blähungen, Schlaf — oder Appetitlosigkeit leiden, die von träger Ausscheidung oder Hartleibigkeit herrühren, dann können Sie auf leichte und bequeme Weise Linderung schaffen, indem Sie

FORNI'S ALPENKRAUTER

nehmen, das abführend, Magentätigkeit anregend und Blähungen lösend wirkt.

Seine gute und zufriedenstellende Wirksamkeit gibt jedem Familienmitglied Linderung. Es wird nach einem wissenschaftlichen Rezept hergestellt, das auf einer 85 jährigen Erfahrung beruht, und 18, nicht nur ein oder zwei, natürliche medizinische Kräuter und Wurzeln enthält.

ALPENKRAUTER hilft trägen Därmen leicht und wirksam, die verstopfenden Abfallstoffe, sowie das durch Hartleibigkeit verusachte Gas auszuscheiden und gibt dem Magen das angenehme Gefühl der Wärme. Seien Sie klug — leiden Sie nicht unnötigerweise einen Tag länger. Nehmen Sie heute abend ALPENKRAUTER, und sehen Sie, ob Sie morgen nicht wohler fühlen.

Wenn in Ihrer Nachbarschaft nicht erhältlich,

DANN SCHICKEN SIE BITTE DIESEN KUPON HEUTE EIN!
Senden Sie mir bitte portofrei eine 11 Unzen Flasche ALPENKRAUTER. $1.00 liegt bei.

Name..

Addresse....................................

Postamt.....................................

Dept. C 178-58-F
DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
4541 N. Ravenswood Ave., Chicago 40, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Asuncion, Paraguay.

(Fortsetz. von S. 6—5)

Geschw. O. Giesbrecht, haben von früh bis spät alle Hände voll zu tun. Es ist für sie nicht leicht, die vielen Gäste unterzubringen und sie jeden Tag satt zu machen. Aber beide tun mit ihren Angestellten zusammen ihre Pflicht. Wer das Heim verläßt, sollte nicht unterlassen, sich bei den Hauseltern zu bedanken.

Gelegentlich fuhr ich mit Dr. J. Schmidt zur Lepra-Station, die 80 km von Asuncion entfernt, ganz einsam auf einem kleinen Hügel liegt. Schon von weitem kann man sie sehen. Es war für mich eine richtige Luxusfahrt, die lange Strecke mit einem nagelneuen Auto zurücklegen zu dürfen. Herrliche Landschaften bekommt man während der Fahrt zu sehen. Wenn der Chaco wenigstens halb so schön wäre! In Dr. Schmidts geräumigem Hause fand ich freundliche Aufnahme. Sowohl Dr. Schmidt wie auch seine Frau sind auf dem Platze. Ihre ganze Kraft und ihre Zeit gehören der Mission. Ich habe den Eindruck, daß beide alles tun, um das Werk zu fördern. Gott wolle ihr Bemühen nicht unbelohnt lassen! Vor 2 Jahren nahm ich an der Einweihung der Station teil. In den 2 Jahren ist durch freiwillige Arbeiter aus den Kolonien sehr viel getan worden.

In Asuncion leben viele Mennoniten. Zu den sonntäglichen Andachten kommen etwa 150 Personen. Leider kommen nicht alle, die da kommen könnten. Nach der Andacht, die um 4 Uhr nachmittags beginnt, geht man ins Heim, um dann noch gemeinsam zu speisen. Jedermann ist herzlich willkommen. Man braucht keinen Pfennig zu zahlen und kann sich doch gut satt essen. Da sieht man nun viele liebe Menschen an verschiedenen Tischen sitzen. Sie lachen, sie unterhalten sich und grüßen einander, wenn sie ein bekanntes Gesicht erblicken. Abends gibt die Jugend dann oftmals ein Programm, oder es wird mit einer Predigt gedient. Neulich trug Prediger H. Epp mit seinem Chor etliche sehr gut eingeübte Lieder vor. Pred. H. Epp steht auf einem verantwortungsvollen Posten, der mir besonders schwierig zu sein scheint. Br. Epp bringt den Mennoniten von Asuncion das klare Evangelium. Seine ganze Kraft und Zeit gehört der Gemeinschaft. Er tut, was in seinen Kräften liegt. Er begnügt sich nicht damit, an den Sonntagen eine Predigt zu halten, sondern er sucht die Mennoniten hin und her in ihren Häusern auf. Der Leser sollte nicht versäumen, dieses wichtigen Dienstes fürbittend zu gedenken.

Nun will ich schließen. Vielleicht schreibe ich aus Brasilien wieder einmal.

Peter Klassen.

Ein Weihnachtsabend

im Missionsheim der M.Br.-Gem. in Montevideo, Uruguay, am 22. Dezember 1954.

Ich grüße alle Leser dieses Blattes mit dem Vers aus Titus 2, 11: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes **allen Menschen**..."

O Weihnachtszeit, du Freudenzeit!
Macht hoch die Tür, das Tor macht weit,
Damit der Heiland aller Welt
In jedes Herz heut Einzug hält!

Die Weihnachtszeit ist vorüber, doch die Weihnachtsfreude ist in unseren Herzen geblieben. — Sie darf nicht von derselben kurzen Dauer sein, wie es die Weihnachtstage waren, sie soll wie ein heiliges Feuer auf dem Altar unseres Herzens fortbrennen und uns stärken und trösten auch in schweren Tagen des Alltagslebens.

Auch wir Bibelschüler in Montevideo durften Weinachten feiern. Wir durften das Fest unseres Heilandes erleben, von dem wir hier in der Schule soviel lernen dürfen.

Ob wir Bibelschüler hier in Montevideo wohl anders Weihnachten gefeiert haben als beispielsweise im Norden in den Kreisen unserer Geschwister? Nun, ich denke wohl nicht. Wenigstens einen Weihnachtsbaum hatten wir auch, und zwar hatten wir nach unserem Begriff einen großen, schönen Baum. Es war keine Fichte, keine Tanne, aber eine Zedernart, die mit ihren sehr schlanken Aesten, auf denen die Lichter nicht immer gut sitzen wollten, uns als Weihnachtsbaum diente. Gefreut haben wir uns wie Kinder, und wir glauben auch, daß, wer den Heiland im Herzen hat, auch immer ein reine, geheiligte Weihnachtsfeier haben wird.

Weil die meisten Mädchen, die hier in Montevideo im Dienst sind und auch hier zur Bibelschule gehen, ihre Eltern auf den Siedlungen Gartental, El-Ombu und Colonia haben, auch schon gerne zum Heiligen Abend zu Hause sein möchten, beschlossen wir, schon Mittwoch den Weihnachtsabend zu haben. Wir freuten uns schon sehr auf diesen Abend, besonders noch, weil Lehrer Peters uns verraten hatte, daß wir richtige „Tüten" bekommen würden. — Das Wort „Tüte" rief so manche schöne Erinnerung aus der Kindheit wach. — Ich dachte unwillkürlich an die Zeit in Santa Catarina, auf dem Stolz-Plateau, wo wir so sehr arm waren. Doch die „Tüten" durften am Weihnachtsabend nicht fehlen. Ja, aber wie sollte das geschafft werden? Geld war keins da. Schließlich wurde beschlossen: Wir Schüler sollten sammeln gehen. Unser Lehrer teilte uns in zwei Gruppen und so gingen wir Schüler von Haus zu Haus mit Säckchen, Körben u. Kannen. Wer uns sah, sagte: Die tun's ja genau so wie die Russenkinder in Rußland! Eine jede Hausfrau gab, was sie hatte: Weizenmehl, Maismehl, Butter, Schweineschmalz, Eier, und was sonst noch zum Kuchenrezept gehört. Zum Dank sangen wir Weihnachtslieder. Wie freuten wir uns, wenn unsere Säcke, Körbe und Kannen immer voller wurden... Noch mehr freuten wir uns dann am Weihnachtsabend über unsere wohlverdienten „Tüten".

Und nun durften wir wieder zum Kinde werden und „Tüten" empfangen! Auch beschenkten wir uns gegenseitig mit kleinen Geschenken. Ein jeder von uns zog ein Los mit einem Namen und ging dann im geheimen ein Geschenk kaufen. Am Mittwoch vormittags kam der Weihnachtsbaum. Nun ging es ans Putzen! und als der Weihnachtsbaum so geschmückt dastand, da hielt er uns eine stumme aber eindringliche Ansprache! O Weihnachtszeit, du Freudenzeit!...

Abends brachten wir unser Programm. Die Einleitung machte Lehrer Peters. Dann folgte abwechselnd Gesang von unserem Männerchor, Gedichte und ein Gespräch: Weihnachtsfeier der ausschaffenden Mädchen in der Großstadt. 6 Mädchen aus Bage brachten das Gespräch. Dann folgten drei Zeugnisse von dem ersten Weihnachtsfest, das man in Erinnerung hatte, vom schönsten Weihnachtsfest und vom schwersten (auf der Flucht). Der Mädchenchor sang noch Lieder, einige Gedichte wurden aufgesagt, und dann kam das Schlußgebet von Br. Günther Rempel.

Anschließend wurden die Geschenke verteilt. Mathilde Foth hatte auf Kärtchen schöne Bibelverse geschrieben. Als sie nun ihres „Amtes" waltete und die Geschenke verteilte, erhielt jeder einen passenden Bibelvers. — Das erste Geschenk das erteilt wurde, war eine Stimmgabel für unsere liebe Dirigentin Lydia Stobbe. Darauf wurde der Heimmutter, Frau Schröder, ein schöner Haarbesen für das Heim überreicht und folgendes Gedicht von der Geberin vorgelesen:

Weil unser Besen hier im Heim schon seinen Dienst versagte,
Und weil vom Zehnten meines Herrn ich etwas bei mir hatte,
So dachte ich: Gewiß wird es der Herr nicht ungern sehen,
Würd ich von seinem Gelde jetzt den Besen kaufen gehen.
Seh' ich den Dienst des Besens an, will ich mich damit trösten,
Gott achtet den geringsten Dienst so gut wie auch den größten.
Den Herrn würd's wirklich gar nicht freu'n, wenn wir sein Wort stets hörten
Und ließen doch den Schmutz hier sein, den Fußboden nie kehrten.
Drum möge dieser Besen hier, zum Dienste auserseh'n,
Auch Winkel klein nicht überseh'n und stets gewärtig steh'n.
Und möge der, der ihn hier braucht, auch stets an Reinheit denken,
Möcht' dieser Dienst den Dienenden auf Gottes Wort hinlenken.
„Der reinigt sich, wie er ist rein!" so heißt's in seinem Worte,
O, daß dies aller Ringen wär' an diesem Gnadenorte!

Dann kam das Schönste, die „Tüten"! Ach, kann es etwas Schön'res geben: Jesum im Herzen, den strahlenden Lichterbaum vor uns, die Tüten, die uns bei ihrem Anblick in das Kinderland versetzten, auf dem Schoß, und zu dem Ganzen als schönste Harmonie das herrliche Weihnachtslied? Ja, es war wirlich schön!

Zum Schluß sangen wir noch alle: Deinen Königsthron und die Ehrenkron ließest du, kamst zu uns herab...

Als man sich anschickte, die Kapelle im Missionsheim zu verlassen, sang der Mädchenchor noch das Lied: Stille Nacht, heilige Nacht...

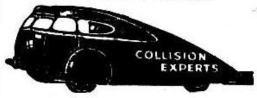
Nun sage mir, lieber Leser, war unser Fest anders als das eure? Im Programm können Abweichungen gewesen sein, in einem aber waren wir uns gleich: Wir feierten das Fest der Geburt Jesu, unseres Heilandes!

Mit viel Segenswünschen im Namen der Bibelschule im Missionsheim der M.Br.-Gemeinde in Montevideo, Uruguay,

Erika Fast,
Schülerin.

Jacob Thiessen, LL.B.
von
SWYSTUN & THIESSEN
deutschsprechender Advokat, Rechtsanwalt und öffentlicher Notar.
202 Paris Building,
Portage Ave. and Garry St.
Winnipeg 2, Manitoba.
— Phone 92-9710 —

Buhr, Friesen & Schroeder
RECHTSANWAELTE und NOTARE
822 Toronto General Trusts Bldg.
Winnipeg, Man. Tel. 92-2171

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS


165 Smith Street, Winnipeg
Phone: 92-7726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Tägliche Familienandachten in englischer Sprache
"Feed My Lambs"
by H. T. Vriesen
- A daily family devotion for young and old for every day of the year.
- Dedicated to all parents who love their children and are concerned about their eternal welfare.
- Well bound, very attractive cover, good paper, large print, 24 pictures, 387 Pages.

Price $3.00
— We pay the postage —
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

DIE NATUR HEILT! Geruchlose Knoblauchkapseln Prof. Schönenberger ($1.40) gegen: Blutdruck, Art.-Verkalk., Herz- und Kreislaufstör., Magen-Darmgeschwüre, Blähung., Manager-Krankheiten u.a. **Pflanzensäfte für alle Beschwerden.** Beratg. u. Prosp. gratis. — John Classen, 62 High Park Ave., Toronto — Phone:MU-1108.

Klavierstimmer
Telefonieren Sie
50-9131
Peter Friesen.

W. TOEWS-PHOTO
Wir photographieren auf alle Ihre Wünsche:
Hochzeiten, Familien, Gruppen, Porträts, Paßbilder.
Um nähere Auskunft rufen Sie uns telefonisch an:
— 74-8484 —
750 Home St., Winnipeg, Man.

Gesucht

junger Mann,

ungefähr 25 Jahre alt

für große

Versicherungs-Agentur

Erfahrung nicht nötig. – Gute sichere Zukunft für passenden Mann. – 5 Tage Arbeitswoche.

Bewerbungen in Deutsch oder Englisch an

BOX "S"

The Christian Press, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Ehepaar gewünscht für Farmarbeit

Antritt am 1. April d.J.

Monatslohn $175.00 und für Bewässerungs- und Erntearbeit Extralöhnung.

Keine Reihen-Kulturen.

Bewerber sollten zur M. Br. Gem. gehören. — Empfehlungen bitte mit erstem Brief einzuschicken.

Man wende sich an

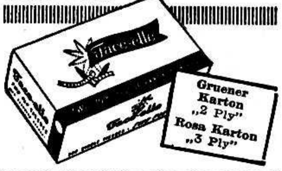
P.O. BOX 69

Grassy Lake, Alberta

"WILLST DU GESUND WERDEN?" Broschüre für naturgemäße Lebens- und Heilweise — hochaktuell - einfach geschrieben. (75¢) John Classen, 62 High Park Ave., Toronto, Ontario.

Man spricht es „Fäß-Ell" aus und es bedeutet außerordentliche Bequemlichkeit in Zellwoll-Taschentüchern, die daunenweich sind und unsrer Nase gut tun.

Fragen Sie nur nach **Face-elle** Taschentüchern.



Wir kaufen und verkaufen

Häuser und Lots

im Nordende, Westende, in Elmwood, East- und North-Kildonan. Telefonieren Sie:

Office — 92-8446 - 7
Resid. — 3-1725
FRANK QUIRING

Nachrichten.

(Fortsetz. von S. 8—5)

Sowjetrußland — Die Sowjetunion gibt bekannt, daß ihre Atomphysiker ein Auto mit Atomantrieb konstruiert haben. Mit wenigen Gramm Uranium soll dieses Auto wochenlang fahren können.

— Eine Kommission aus Architekten und Künstlern hat den Auftrag erhalten, von 952 eingelaufenen Zeichnungen für einen Wettbewerb den besten Entwurf für ein Mausoleum auszusuchen. Dieses moderne Pantheon soll auf den Lenin-Hügeln (früher wohl Worobjowy Gory) bei Moskau errichtet werden und den Mumien der großen Führer Lenin und Stalin als letzte Ruhestätte dienen. Anscheinend soll ihre öffentliche Schaustellung bei der Kremlmauer auf dem Roten Platz doch zum Ende kommen. 11 Entwürfe sind aus dem Auslande, die andern von Bürgern der Sowjetunion eingereicht worden.

* * *

Indonesien. — Eine Guerillatruppe von 10,000 Mann hat auf den zu Indonesien gehörenden Molukken-Inseln eine „Südmolukkische Republik" ausgerufen und der Regierung in Djakarta Krieg angesagt. Die Molukken-Inseln fühlen sich auch heute noch zu ihren ehemaligen Kolonisatoren, den Holländern, mehr hingezogen als zu den regierenden Schichten in Java. Sie fühlen sich politisch unterdrückt und wollen auf die Verhängung des Kriegsrechtes durch die indonesische Regierung und den damit verbundenen Einsatz von Panzerwagen, Bomben und Artillerie mit „leichten Waffen, Mut und Patriotismus" antworten. Für die indonesische Regierung bedeutet der Aufstand auf den Molukken ein zusätzliches schweres Problem, nachdem sie bereits mit den auf einzelnen Inseln ständig neu aufflackernden Unruhen nur mühsam fertig wird.

* * *

Frankreich. — Vor dem Metzer Militärgericht wurde der Prozeß gegen den ehemaligen Straßburger Oberbürgermeister Ernst noch einmal aufgenommen, diesmal unter der Anklage von „Kriegsverbrechen". Mit einem unverkennbar kritischen Unterton fragt die Tageszeitung „Le Monde", warum man volle zehn Jahre gebrauchte, um die Kriegsverbrechen des Angeklagten zu entdecken, nachdem man neun Jahre darauf verwendete, festzustellen, daß dieser im damals zu Deutschland gehörenden Elsaß Geborene deutscher und nicht französischer Staatsbürger war.

* * *

Kanada. — Immer mehr Artikel werden von Kanadiern auf Kredit erworben. Mit 1,885 Millionen Dollar zeigte die Bilanz der Kreditkäufe Ende 1954 100 Millionen Dollar mehr als Ende 1953. Einen besonderen Anstieg verzeichneten die Banken und Verleihinstitute bei der Gewährung von Krediten an Privatpersonen.

— Zwei deutsche Stipendien von je 3000 DM hat die Westdeutsche Regierung der kanadischen Regierung übergeben, die sie an die Konferenz der kanadischen Universität weitergeleitet hat.

— Kanadas neunter Ministerpräsident, Sir Robert Borden, wird durch die Aufstellung eines Denkmals geehrt werden. Sir Robert Borden war der Führer der Konservativen Partei, die während des ersten Weltkrieges bis zum Jahre 1920 an der Regierung war.

— Ein Drittel aller kanadischen Häuser werden bereits mit Oel geheizt. In den letzten acht Jahren hat sich der Verbrauch um 140 Prozent auf heute 540,000 Barrels täglich erhöht.

— Eine neue Briefmarke mit dem Bildnis eines Eskimos im Kajak wird von der kanadischen Post am 21. Februar herausgebracht. Die neue Marke, entworfen von einem Montrealer Künstler, hat eine braune Farbtönung und stellt einen Gegenwert von 10 Cents dar. Die Herausgabe dieses neuen Postwertzeichens ist eine besondere Würdigung der kanadischen Eskimos und ihres harten Lebenskampfes im hohen Norden.

* * *

Spanien. — Die Einigung zwischen dem spanischen Staatschef Franco und dem Bourbonen, Don Juan, über die Ausbildung und Erziehung des künftigen spanischen Thronfolgers, des 17-jährigen Juan Carlos, war eine Kompromißsache. Alles war gut vorbereitet und wurde deshalb auch ohne langes Verhandeln akzeptiert. Nur einmal machte Don Juan Einwendungen, als Franco einen ausgedehnten theologischen Unterricht vorschlug. Dennoch wird sich ab Januar in der näheren Umgebung des jungen Thronfolgers auch ein Priester befinden, der für die seelsorgerische Betreuung verantwortlich ist.

* * *

Schweiz. — In der Schweiz wurde ein neues Mittel unter dem Namen „Serpasil" herausgebracht, das gegen nervöse Störungen und hohen Blutdruck verwendet wird. Die Aktien der chemischen Fabrik, die das Mittel herstellt, sind von $650 auf $1050 gestiegen.

* * *

Japan. — Der amerikanische Generalstabschef Admiral Radford hat in Japan einen wichtigen Besuch gemacht. Präsident Eisenhower trägt sich mit dem Gedanken, der japanischen Regierung den Abschluß eines gegenseitigen Verteidigungspaktes vorzuschlagen. Dieses Vertrag würde nach dem Muster der Verträge mit Australien, Neuseeland, Formosa und anderen gestaltet werden. Allerdings muß für die Wiederaufrüstung zuvor noch die japanische Verfassung revidiert werden. Der Regierung Hatojama, von der man in Washington hofft, daß sie die Wahlen in diesem Frühjahr gewinnen werde, haben die Amerikaner moderne Flugzeuge und Ausrüstungsgegenstände angeboten, um ihr den Aufbau einer eigenen Luftwaffe zu ermöglichen. Die Japaner dagegen verlangen eine Senkung der Besatzungskosten um mindestens 45 Millionen Dollar, die Rückgabe der Bonin-Inseln, die Lockerung der amerikanischen Kontrolle über Okinawa und vor allen die Aufrechterhaltung der „beträchtlichen amerikanischen Warenbezüge" aus Japan.

* * *

Dänemark. — Der dänische Premierminister Hans Hedtoft starb unerwartet und plötzlich in Stockholm, Schweden, im Alter von 51 Jahren. Hedtoft war während der deutschen Besatzung Dänemarks der Leiter der Widerstandsbewegung gewesen und war nach dem Kriege für eine starke Verteidigung des Westens gegen den Kommunismus eingetreten.

* * *

Irak. — Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Irak kam etwas überraschend. Man sollte darin kein allzu bedeutsames Ereignis sehen. Der irakische Botschafter hatte in Moskau kaum etwas zu tun, und die Iraker wollten gerne die sowjetische Propagandazentrale loswerden, die sich in Bagdad aufgetan hatte.

Der Bruch mit Moskau erfolgte

Häuser zu verkaufen:

East-Kildonan — Gut erhaltenes 8-Zimmer-Haus, nahe zum Hochweg, 2 Stockwerke, 4 Zimmer unten, 4 Zimmer oben, Oelheizung, großes Grundstück, nahe zu Schule, Geschäften u. Omnibus. **Preis: $11,000.**

Außerdem viele andere Angebote zur Auswahl.

Frank Quiring

Büro-Telefon: 92–8446 **Wohnungs-Telefon: 3–1725**

Kaufen Sie nicht irgendwo!

Ihr nächstes neues Auto oder den Truck kaufen Sie von
J. B. KLASSEN bei Carter Motors Ltd., Winnipeg
— Telefon 72-2436 oder 50-5326 —

- Auf Wunsch gebe ich Ihnen Name und Adresse des letzten Eigentümers jedes gebrauchten Autos oder Trucks, wenn Sie bei uns kaufen wollen.
- Ehe Sie Auto oder Truck kaufen, bringen Sie Ihren Mechaniker zur Beurteilung.
- Sie erhalten leichte Zahlungsbedingungen und guten Preis für Ihr Auto in Tausch.

— Neue Chevrolet und Oldsmobile Autos und Chevrolet Trucks —

Was Sie ueber Kanadas Postdienst wissen sollten:

- Schreiben Sie den **vollen** Namen, Adresse und Land in **klarer Schrift.**
- Stellen Sie Namen und Adresse des Absenders in die **obere linke Ecke** des Briefes oder Pakets.
- Sichere Verpackung in starkem Papier und mit haltbarer Schnur oder Bindegarn ist für jedes Paket erforderlich.
- Vorbezahlen Sie die volle Postgebühr. Wenn in Zweifel bezüglich Gewicht der Briefe oder Pakete, lassen Sie sie im Postamt wiegen. Vergessen Sie nicht — wenn Sie unzulänglich frankieren, müssen Ihre Verwandten oder Freunde das Doppelte des Fehlbetrags bezahlen, ehe sie Ihre Postsache ausgeliefert erhalten.

• • •

Uebersee-Postgebühren:

Luftpost:

Nach Europa u. Gr. Britannien....	15¢ jede ½ Unze
Nach Asien und Afrika	25¢ jede ½ Unze
Nach den U.S.A.	7¢ die erste Unze 5¢ für jede weitere Unze

Gewöhnliche Post:

Nach Frankreich, Spanien, Gr. Britannien, Britisch Commonwealth und U.S.A.	5¢ die erste Unze 3¢ für jede weitere Unze
Nach anderen Ländern Europas, nach Asien und Afrika	6¢ die erste Unze 4¢ für jede weitere Unze

• • •

Erfahren Sie in Ihrem Postamt die Postgebühren nach den Ländern, die oben nicht erwähnt sind.

„Aerogrammes": 10¢ nach beliebigem Land.

Luftpost-Pakete: Fragen Sie in Ihrem Postamt um Auskunft.

Canada Post Office

HON. ALCIDE COTE, Q.C., M.P. — Postmaster General
W. J. TURNBULL — Deputy Postmaster General

gerade zu dem Zeitpunkt, da der türkische Ministerpräsident Menderes Bagdad besuchte. Der Irak scheint entschlossen zu sein, dem pakistanisch-türkischen Beistandspakt beizutreten und sich damit in das große System der westlichen Allianz einzuordnen. Bagdad hat seine Entscheidung bisher nur deshalb verzögert, weil man dort hoffte, auf die Arabische Liga im ganzen einwirken zu können. Dies erwies sich jedoch nicht als möglich. In Syrien sind seit den letzten Wahlen die Kräfte der Linken gestärkt, und in Aegypten denkt der Diktator Nasser angesichts seiner inneren Schwierigkeiten nicht daran, sich allzu offen auf den Westen festzulegen.

Fügt sich der Irak in das türkisch-pakistanische Bündnis ein, so werden die Amerikaner ihren Einfluß allmählich auch in das Zweistromland ausdehnen. Bei allen diesen Entwicklungen muß freilich berücksichtigt werden, daß sie sich auf die Aktivität einer kleinen herrschenden Minderheit stützt. Der Bestand solcher Bündnisse und Abkommen ist daher fragwürdig, wenn sie nicht von sozialen Maßnahmen begleitet werden, die werbend für den Westen wirken.

* * *

Westdeutschland. — Zwei große Werke der westdeutschen Automobilindustrie haben das neue Jahr mit einer großen Preisschlacht eröffnet. Opel und Ford haben ihre Preise für Personenwagen um einen Nachlaß zwischen 260 und 510 Mark gesenkt. Sie wollen sich gegenseitig vom Markt verdrängen.

— Das Deutsche Bibel-Archiv in Hamburg, ein auf überkonfessioneller Grundlage arbeitendes freies wissenschaftliches Institut, soll ab 1. April 1955 von der Hamburger Universität übernommen werden. Das Institut wurde 1931 gegründet und erforscht den Einfluß der Bibel auf das deutsche Geistesleben in allen seinen Zweigen.

— Hamburg ist mit 1.75 Millionen Einwohnern nicht nur die weitaus größte Stadt des Bundesgebietes, sondern gleichzeitig die bedeutungsvollste Industriestadt des deutschen Westens. In ihren Industrieumsätzen übertrifft die Hansestadt sogar Westberlin. Mit Abstand folgen danach Stuttgart, Dortmund, Essen, München, Frankfurt, Köln und Düsseldorf.

— Der nächste gesamtdeutsche Evangelische Kirchentag soll im August 1956 in Frankfurt am Main abgehalten werden.

— Nur 364 deutsche Gefangene kehrten im Jahre 1954 aus den Ostblockstaaten in ihre Heimat zurück. Davon waren es wiederum nur 56, die aus einem sowjetrussischen Sammellager in der Nähe von Moskau entlassen wurden. Bei zwölf Heimkehrern handelt es sich um Männer, Frauen und Kinder, die von den Russen im letzten Kriegswinter verschleppt worden sind.

Am 22. Januar traf überraschend ein neuer Heimkehrertransport aus Sowjetrußland in Westdeutschland ein. Insgesamt kamen 108 Heimkehrer, darunter 7 Frauen und 7 Kinder. Die Heimkehrer, die sich in dem sowjetischen Lager Postma (5110/43) befanden, sind Volksdeutsche aus Jugoslawien sowie einige Slowenen und Kroaten.

— Mit Hochdruck werden jetzt die Vorbereitungen für den Beginn eines deutschen Flugverkehrs über den Atlantik betrieben. Nach der Lieferung von vier amerikanischen Zweimotorenflugzeugen für den Europadienst werden noch 4 viermotorige Super-Constellations an die Lufthansa geliefert. Mit diesen Maschinen will die neue deutsche Lufthansa noch in diesem Sommer den Flugverkehr zwischen Deutschland und New York eröffnen.

Zur Zeit befinden sich noch 23 deutsche Flugingenieure in verschiedenen Flugzeugfabriken Amerikas, wo sie einen Auffrischungskursus für die Bedienung der neuesten amerikanischen Großflugzeuge erhalten.

—Nachdem eine Wiedergutmachungskammer die Forderung der beiden christlichen Kirchen auf Rückgabe von 300,000 Kilogramm Glockenschrott abgelehnt hat, wollen die Kirchen nun in einem ordentlichen Gerichtsverfahren ihre Rechtsansprüche geltend machen. — 42,583 Kirchenglocken gingen während des Krieges verloren.

* * *

Ostdeutschland. — Neben den bisherigen weit über 300 Störsendern in Ostdeutschland will das Ministerium für Post- und Fernmeldewesen in diesem Jahr zusätzlich sechs fahrbare Rundfunkstörsender mit einer Leistung von je fünf Kilowatt in Betrieb nehmen.

— Der russische Hochkommissar G. M. Pushkin ist aus Moskau, wo er zwei Wochen zugebracht hat, wieder nach Ostberlin zurückgekehrt und hat nach seiner Ankunft mit Premier Otto Grotewohl, Außenminister Lothar Bolz und Walter Ulbricht konferiert. Nähere Einzelheiten wurden nicht enthüllt, aber es wird angenommen, daß er die ostdeutschen Führer über die Pläne der Sowjetregierung für den Fall der Ratifizierung der Pariser Verträge informiert hat.

— Eine Düsenmaschine mit 700 Stundenkilometern Durchschnittsgeschwindigkeit ist als erstes Bauobjekt einer in Ostdeutschland neu zu gründenden Flugzeugindustrie vorgesehen worden.

— Nachdem bereits im September des letzten Jahres verschiedene württembergische evangelische Pfarrer ihre geplante Besuchsreise nach Ostdeutschland absagen mußten, weil ihnen die Aufenthaltsgenehmigung versagt wurde, hat nun auch der in Stuttgart tätige Pfarrer Lang keine Aufenthaltsgenehmigung für einen Besuch in Leipzig erhalten, wo er während der dort stattfindenden „Allianzgebetswoche" den Schlußgottesdienst halten sollte.

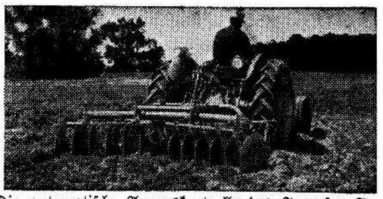
(Fortsetz. auf S. 16—1)

Warum kann die erstaunliche Zugkraft des Ferguson ... auch Ihnen Einsparungen bringen!

Natürlich erwarten Sie eine enorme Zugkraft bei der Motorenstärke u. dem Eigengewicht eines großen Traktors, aber wieso kann der Ferguson mit seinen 2500 Pfund diese besitzen? Der Ferguson-Traktor benötigt kein zusätzlich eingebautes Gewicht, um seine erstaunliche Zugleistung zu erreichen. Das Eigengewicht des Gerätes und die Bodenkräfte, die auf die Maschine einwirken, werden auf den Traktor übertragen und schaffen so zusätzliches Gewicht, das sich auf die Hinterräder auswirkt und die extra-benötigte Anzugskraft erzeugt.

Alle diese Punkte bedeuten **Ersparnis!** Sie brauchen nicht für zusätzliche Motorenstärke oder eingebautes Gewicht Geld auszugeben. Sie brauchen nur das unbedingt notwendige Minimum an Brennstoff und Wartung. Im Enderfolg bedeutet das Geld auf der Bank. Sie sollen aber nicht nur uns glauben — machen Sie Ihre eigenen Erfahrungen, indem Sie Ihren nächstgelegensten Ferguson-Händler darum ersuchen, einen Ferguson-Traktor auf Ihrer Farm auszuprobieren. Sie werden sich selbst wundern, warum Sie nicht schon längst der Besitzer eines Ferguson sind.

Mit dem 7-Fuß-Ferguson-Tiller können Sie 15—20 Acres am Tag bearbeiten und bei niedrigsten Kosten das Saatbett vorbereiten, die Bodenfeuchtigkeit konservieren und das Unkraut ausjäten. Nur Ferguson hat mit Federn versehene Eggen, die zeitsparend sind bei Böden, die mit Steinen oder Wurzeln durchsetzt sind.



Die automatische Anzugskontrolle des Ferguson-Systems ermöglicht auch bei schwerem Boden Einsatz der Ferguson-Scheibenegge mit verringerter Kraft, Uebertragung zusätzlichen Gewichts auf die Hinterräder und dadurch erhöhte Zugkraft. Einfache 1-Minute, 3-Punkte-Kupplung.

Massey-Harris-Ferguson
Toronto, Canada LIMITED

TINY TIM
KLEINER TIM

FENSTER-TOMATE fuer Blumentoepfe, Blumenkaesten oder den Garten. Besonders fruehzeitig. Der Kleine Tim ist nur acht Inch hoch, eine kleine, wohlgeformte Zwergpflanze. Traegt bueschelweise kraeftig leuchtend rote Fruechte von einem Inch Durchmesser. Trotz seiner geringen Groesse gibt der Kleine Tim wohlschmeckende Fruechte, bevor andere selbstgezuechteten Sorten reif sind und in einer Zeit, in der Tomaten im Handel noch sehr kostspielig sind. Farbenpraechtig und dekorativ fuer den Blumentopf und den Garten!

Pkt. 25c (½ Unze 75c) frei Haus.

KOSTENLOS grosser 164-Seiten-Samen- und Baumschulenkatalog fuer 1955.

DOMINION SEED HOUSE
GEORGETOWN ONT.

Neuer Liederschatz für Männerchöre

86 Tonsätze für Männerchöre aus der Sammlung des Christlichen Sängerbundes **$1.–**

Schulen u. Chöre erhalten Rabatt.

— Portofrei —

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

HOME LINES

LASSEN SIE IHRE FAMILIE UND IHRE FREUNDE NACH KANADA KOMMEN
mit dem prachtvollen
m.s. ITALIA (22.000 Tonnen)

Direkt von Hamburg nach Halifax und New York

Ab Hamburg:	an Halifax	an New York
20 Maerz	29 Maerz	31 Maerz
16 Apr.	25 Apr.	27 Apr.
14 Mai	23 Mai	25 Mai
9 Juni	18 Juni	20 Juni
3 Juli	12 Juli	14 Juli
30 Juli	8 Aug.	10 Aug.
27 Aug.	5 Sept.	7 Sept.
24 Sept.	3 Okt.	5 Okt.
20 Okt.	29 Okt.	31 Okt.
26 Nov.	5 Dez.	7 Dez.

Erste Klasse und Touristenklasse — Deutschsprechende Besatzung — Europaeische Kueche

BERATUNG DURCH IHR REISEBUERO

Expressdienst von/nach Quebec
und
Le Havre / Southampton
(6 Tage)
mit dem herrlichen
s.s. HOMERIC (26.000 Tonnen)

Von Quebec:
23 Apr., 11 Mai, 28 Mai, 14 Juni, 1 Juli, 17 Juli, 3 Aug., 20 Aug., 6 Sept. 23 Sept., 9 Okt., 26 Okt., 12 Nov., 29 Nov.,

Von Le Havre und Southampton:
3 Mai, 20 Mai, 5 Juni, 23 Juni, 9 Juli, 26 Juli, 12 Aug., 28 Aug., 15 Sept., 1 Okt., 18 Okt., 4 Nov., 20 Nov.,

Erste Klasse und Touristenklasse — Europaeische Kueche

BERATUNG DURCH IHR REISEBUERO

Nur wenige Schlangen sind giftig,

doch die vogelfressenden Schlangen sind die gefährlichsten.

Wohl nur wenige Geschöpfe der Natur finden so viel Abneigung wie die Schlange. Der Abscheu vor diesem Reptil, das schon im Paradies als Symbol des Bösen auftritt, ist zu tief in uns verwurzelt, als daß wir bereit wären, die Schönheit vieler Schlangen, die sich in erster Linie in der Zeichnung offenbart, zu bewundern.

Andererseits ist die Schlange doch nicht ganz so schlecht wie ihr Ruf. Denn bei der Bezeichnung „Schlange" denken wir ja zumeist an die Giftschlange. Es sind jedoch kaum zehn Prozent aller Schlangenarten giftig. Die moderne Wissenschaft kennt nicht weniger als 2300 verschiedene Schlangenarten, und „nur" 175 davon sind Giftschlangen, die mit verschwindenden Ausnahmen in den tropischen Ländern vorkommen, da die Schlange eine Vorliebe für feuchtwarmes Klima hat. Man muß auch ganz erhebliche Unterschiede hinsichtlich des Grades der Giftigkeit machen, die sich merkwürdigerweise nach der Art der Beute richtet. Es wird in diesem Zusammenhang überraschen, daß die giftigsten Schlangen die vogelfressenden sind. Der naturgegebene Grund liegt darin, daß ein flüchtiger Vogel keine Spur hinterläßt. Bei ihm muß das Gift also auf der Stelle wirken, damit die Beute nicht entrinnen kann. Die in Südamerika beheimatete Lanzenschlange tötet den Sperlingsvogel, der ihre Hauptnahrung bildet, augenblicklich. Schlangen, die Mäuse oder Frösche jagen, sind dagegen lange nicht so giftig, sie haben die Möglichkeit, das gebissene fliehende Opfer, das sich irgendwohin verkriecht, um zu verenden, wieder aufzuspüren. Auch der Speichel ungefährlicher Schlangen, wie etwa unserer heimischen Ringelnatter, übt auf kleine Tiere wie Mäuse und Frösche eine lähmende Wirkung aus.

So sehr die Wissenschaft sich auch bis heute bemüht hat, Menschenleben, die durch Schlangenbisse bedroht waren, zu retten, ist die Zahl der Schlangenopfer in den tropischen Ländern immer noch beträchtlich. Zwar bewährt sich das Schlangenserum, aber dasselbe Serum hilft nicht gegen alle Schlangengifte, deren chemische Eigenschaften noch wenig erforscht sind. Man weiß, daß das menschliche Blut von sich aus ein Gegengift gegen Schlangengift erzeugt —genau so, wie gegen eine Vergiftung durch Bakterien. Die Erzeugung des Gegengiftes dauert jedoch zu lange, um den Tod zu verhindern. Deshalb stellt man seit langem aus dem Blut von Pferden und Maultieren, denen Schlangengift injiziert wurde, Sera her.

Die Industrie aller Kulturstaaten wetteifert seit vielen Jahren, ein Serum zu finden, das sich, wenn auch nicht gegen alle, so doch gegen möglichst viele Schlangengifte als wirksam erweist. An der Spitze steht hier ein deutsches Erzeugnis, das sogenannte „Marburger Serum", das sich gegen das Gift von mehr als 80 Schlangenarten als unbedingt sicher wirkend erwies.

Der amerikanische Unterrichtsminister über das Erlernen anderer Sprachen.

„... Diejenigen, die den Schulplan der amerikanischen Schulen bestimmen, sollten die sozialen, politischen und außenpolitischen Gründe in Erwägung ziehen, die den Unterricht fremder Sprachen als ratsam erscheinen lassen. Natürlich könnte man auch andere Gründe geltend machen, aber den Durchschnittsbürger dürfte vor allem unsere internationale Stellung als Nation interessieren.

Unsere Welt ist klein geworden, und unsere Kinder werden noch enger mit ihren Nachbarn in andern Ländern verknüpft sein als wir selbst. Ob wir nun unsere Aufgabe in dieser Hinsicht erfüllen werden, wird davon abhängig sein, ob wir die andern Völker verstehen und ob auch sie uns verstehen. Nur, wenn man eine andere Sprache beherrscht, versteht man die Bedeutung der Zugehörigkeit zu einer anderen nationalen oder Kulturgruppe. Es liegt in unserem nationalen Interesse, dieses Verständnis unseren Bürgern zu vermitteln..."

Earl D. McGrath,
United States Commissioner of Education, Washington, D.C.

Aehnlich haben sich auch unsere kanadischen Schulbehörden geäußert und uns geraten, unsere Muttersprache ja nicht aufzugeben. Das Beherrschen und Erlernen anderer Sprachen liege im nationalen Interesse, also im Interesse Kanadas, sagen sie. Wieviel mehr sollten wir Mennoniten bemüht sein, unser Deutsch beizubehalten. Es wird uns sozusagen in die Wiege gelegt, und es kostet uns nicht die geringste Mühe und keinen einzigen Cent, unseren Kindern diese Sprache zu erhalten. Wir freuen uns, daß immer mehr mennonitische Familien das einsehen und nach dieser Erkenntnis handeln.

Eingesandt.

Die Heimatortskartei für Ostumsiedler sucht:

1. Aus Armaschowka, Gebiet Odessa: Emma Groß geb. Zweigert, geb. 7.11.04, und Tochter Helene, geb. 1927, sowie Anette Zweigert, geb. 5. 4. 35; Lydia Z., geb. 21. 8. 39; Albert Z., geb. 29. 8. 42, und Anna Z., geb. 16. 10. 1944.

2. Aus Chortitza: Rosa Graf geb. Hein, geb. 1. 10. 01; Kinder Helene, geb. 29. 1. 24; Heinrich, geb. 31. 6. 28, und Lydia, geb. 11. 7. 31.

3. Aus Halbstadt, Gebiet Saporoshje: Helga Steingart geb. Wiebe, jetzt Schlecht, geb. 12. 6. 10, in Tiegenhagen, und deren Sohn Friedrich Schlecht, geb. 12. 6. 31, in Halbstadt, zuletzt Mogilno.

4. Aus Mariental (b. Odessa?): Verwandte, auch entfernte, die im Bundesgebiet oder in Uebersee wohnen, der Kinder Maria, Elsa und Renate Dobler (siehe „Volk auf dem Weg" 1955/1), Kinder der Frau Maria Dobler geb. Wolf

5. Gesucht werden Angehörige einer Katharina Pöttker (vielleicht Petkau?). Sie ist etwa 1924 geboren und hatte 6—7 Geschwister. Sie spricht ostpreußisch-plattdeutsche Mundart und war 1943/5 in einem Krankenhaus beschäftigt. Sie erzählte von Lübeck und Holstein.

Nachrichten bitten wir an unsere Anschrift zu richten.

Mennon. Central Committee,
(16) Frankfurt/Main,
Vogtstraße 44, Germany.

Verwandte und Freunde gesucht.

Ist dort in Kanada noch jemand von den Verwandten meiner Großmutter Agäneta Bergen geb. Reimer, verheiratet mit Cornelius Bergen in Neuendorf, Rußland? Deren Schwester, Katharina Dyck geb. Reimer, wohnhaft in Saskatchewan, hat in den 20er Jahren meinen Eltern und Großeltern angeboten, nach Kanada zu kommen. Die wollten damals nicht, aber ich bin jetzt schon anderer Meinung.

Wir suchen auch die Verwandten meiner Frau Agnes Bergen geb. Neustädter, Tochter von Kornelius Neustädter und Großtochter von Abram Neustädter aus Petersdorf, Rußland. Wir haben zwei Kinder, Arthur, 5 Jahre, und Dorothea, 1 Jahr alt.

Mit freundlichem Gruß zeichnet
Kornelius Bergen,
Neuendorf Nr. 33,
Col. Neuland,
Chaco, Paraguay, S.A.

Familie David Balzer wird von ihrem Neffen Peter Plett gesucht. David Balzer, um 1890 geboren, und seine Frau Lena sollen drei Kinder haben: Maria, geb. 1918, Lena, geb. 1920, und David, geb. 1923. 1926 verließ Familie Balzer die Memriker Siedlung und wanderte nach Mexiko aus. 1931 sind sie weiter nach den Verein. Staaten gezogen, angeblich in den nördlichen Teil nahe der kanadischen Grenze.

Nachrichten bitten wir an unsere Anschrift zu richten.

Mennon. Central Committee,
(16) Frankfurt/Main,
Vogtstraße 44, Germany.

Gesucht werden: Frau Katharina (Tina) Unruh geb. Nickel, und ihr Sohn Heinrich, etwa 16 Jahre alt. Ihre letzte Adresse war: 207th St., N.E., Calgary, Alta. Sollte jemand uns berichten können, wo diese Personen sich befinden, so schreibe man bitte an

Katharina Derksen,
% Mrs. Gertrude Regier,
Box 143, Watrous, Sask.

Meinen herzlichen Dank im voraus!

Katharine Dyck †

geb. Schellenberg.

Unsere Mutter wurde 1876 in Halbstadt, Molotschna, geboren. Zwei Jahre später zogen ihre Eltern nach dem Kuban, wo sie ihre Kindheit und Jugendzeit verlebte. 1901 trat sie mit Aron Dyck in den Ehestand. Der Herr segnete ihre Ehe mit 7 Kindern: 3 Söhnen und 4 Töchtern. Einen großen Schmerz erlebte sie, als ihr ältester Sohn 1919 an Typhus erkrankte und starb. 5 Monate später starb auch unser lieber Vater, und von der Zeit an hat unsere Mutter viel Schweres in ihrem Witwenstand durchmachen müssen. Daher war sie auch nicht an die irdische Heimat gebunden und schätzte es als ein großes Glück, als sie 1924 mit ihren Kindern nach Kanada auswandern konnte. Durch Gottes wunderbare Führungen kam sie nach Winnipeg, wo sie unter den Predigten von C. N. Hiebert den Heiland als ihren persönlichen Erlöser annahm. Im Jahre 1928 wurde sie nach der Taufe in die M.Br.-Gem. aufgenommen.

Im Jahre 1930 kam sie mit ihren Kindern nach B. C. Hier erlebte sie im Jahre 1934 noch einen sehr schweren Schmerz. Das war das plötzliche Dahinscheiden ihrer jüngsten Tochter Kätie. Kätie hatte mit Auszeichnungen die Normalschule beendigt und arbeitete mit großem Erfolg als Lehrerin. Sie nahm sich besonders der Mutter an, und versprach, sie im Alter zu versorgen. Doch der Herr, der über die Zeit des Lebens bestimmt, hatte es anders vorgesehen. Kätie wurde durch einen plötzlichen Tod abgerufen. Seit der Zeit hat die Mutter sich oft einsam und verlassen gefühlt. Aber der Herr hat sie nie verlassen, und durch sein Wort ist sie immer wieder getröstet und aufgerichtet worden. Sie hat längere Zeit in Sardis, einige Jahre in Yarrow, und einige Zeit in Hillsboro, Kansas, bei ihrem Sohn gewohnt, wo sie viele Geschwister im Herrn besonders lieb gewonnen hatte. In den letzten Jahren lebte sie bei ihrer ältesten Tochter Margret (Frau Fr. Phillips). Sie hatte sich der East-Chilliwack-Gemeinde angeschlossen. Sie war immer dankbar für die Besuche, die sie bekam. Besonders schätzte sie es, daß die Geschwister stets darum bemüht waren, daß sie zu den Versammlungen kommen konnte.

Im Sommer erkrankte sie am Herzen. Sie war 3 Wochen im Hospital. Dann durften die Kinder sie noch 2 Monate pflegen. Sonnabend, den 30. Oktober, 11 Uhr abends, rief der Herr sie heim. Sie schaut nun ihren Heiland, den sie liebte, und an den sie von Herzen glaubte.

Sie ist 76 Jahre und 16 Tage alt geworden. Ihr Mann, zwei Söhne und eine Tochter sind ihr im Tode vorangegangen. Ihr Tod wird von 1 Sohn, 3 Töchtern, 1 Schwiegertochter, 3 Schwiegersöhnen, 18 Großkindern, 1 Urgroßkind und vielen Verwandten und Freunden betrauert.

Die Kinder.

(Eingesandt von Helen Reimer, Schneider Rd., R. R. 2, Abbotsford, B. C.)

Zu einigem Weilen, nicht zum Wohnen, hat uns die Natur hier ein Haus gegeben.

Cicero.

Man beachte die neue Adresse!
BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
(2 Block nördlich von City Hall)
Winnipeg — Phone 93-9798

ZAHNARZT
SILAS E. GREENBERG
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.
Telephone 92-7679

Dr. med. J. A. Peters
Arzt und Chirurg
25 Stadacona St., Winnipeg
Telephones:
Office 50-2604 — Res. 50-2575
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
von Montag bis Freitag.

Res. 50-1780 Office 50-2761
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan, Winnipeg

Office Phone 92-7116 Resid. Phone 40-1853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns u. Dr. P. Friesen
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephones:
Office: 50-4086
Res.: Dr. H. Günther 50-1782
Res. Dr. P. Enns 50-4189 — Res.: Dr. P. Friesen 50-1861

Dr. A. J. Neufeld — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: 3-4222
Dr. John Neufeld — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: 75-1348
Empfangsstunden täglich von 2-5 Uhr nachmittags
Office Telefon: 92-5069
611-612 Boyd Building — Winnipeg, Manitoba

Achtung!

Die Bibeln, christlichen Schriften, Bücher, Sprüche, Kalender, Karten u.a.m.

von der

Christian Press, Ltd.
WINNIPEG

sind zu denselben Preisen und in guter Auswahl auch von folgenden Vertretern unsers Buchhandels erhältlich:

REV. A. H. REDEKOP
92 Sherwood Ave.
ST. CATHARINES, ONT.

*

THE CHRISTIAN BOOKSTORE
266 Hawthorne Ave.
NORTH KILDONAN, MAN.

*

"ECONOMY CORNER"
H. Nikkel
COALDALE, ALTA.

*

OLFERTS BOOK & MUSIC SUPPLY
in Henry Lepp's Trucking Bldg.
BOX 22, ABBOTSFORD, B.C.

* * *

Alle genannten Buchhändler nehmen auch Bestellungen auf die „Mennonitische Rundschau" und Zahlungen für das Blatt entgegen.

Bücher

Ich wählte die Wahrheit. Luis Padrosa. Ein katholischer Jesuitenpater entdeckt beim Bibelstudium die befreiende Wahrheit des Wortes Gottes und berichtet in diesem Buch, warum er die Kirche Roms verlassen hat. Es geht ihm dabei nicht um Selbstgefälligkeit und kleinliche Nachsucht, sondern allein um Klarstellung zur Befreiung durch die biblischen Wahrheiten. 91 Seiten. Broschiert mit zwei Bildern des Verfassers 1.10

Allen zur Freud. Berta Rosin. Eine Geschichte für die Jugend. Besonders gute Ausstattung. Schöner Einband. Starkes Papier. Sauberer Druck. 80 Seiten 1.60

*

Reisen und Abenteuer.

Auf Nachfrage nach nützlichen und doch packend-interessanten, säkulären Büchern, besonders für Bibliotheken und Hochschulen, haben wir folgende sekulären Bücher anzubieten. Größere Aufträge erhalten speziellen Abschlag.

In den Tiefen des Ozeans. W. Hunt. In dem fesselnd geschriebenen Buch sind die Erlebnisse eines jungen Irländers beschrieben, der in die unerforschten Tiefen des Ozeans vordringt. Halbleinen. 392 S. 1.65

„Im Lande Lederstrumpfs" von Walter Havinghurst. Die Geschichte der großen Seen Nordamerikas. 315 Seiten mit 32 Zeichnungen und einer Karte. Ganzleinen 2.20

The Mennonite Brethren Churches of North America

A well illustrated survey by H. J. Wiens. 192 pages, good binding $2.50

* * *

Missionary Album

of the M. Br. Conference fields.

New and very conveniently arranged in loose-leaf format, so that new pages can be added as they are published by the Board of Missions. 176 pages in binder .... $2.25.

order from

THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

„Kreuzfahrten des Grauens" von Erling Tambs. 240 Seiten und 38 Abbildungen. Halbleinen. 2.50

„Wundersame Küstenfahrt" von William Beebe. Bei See-Elefanten, Tölpeln und anderen seltsamen Wesen. 283 Seiten, 4 Zeichnungen, 1 Karte und 31 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln. Ganzleinen 4.00

„Brautfahrt in die Arktis von Ella W. Manning. 351 Seiten und 23 Abbild. auf Tafeln und im Text, 1 Karte. Ganzleinen. 3.50

„Welt ohne Weiße" von Alain Gheerbrant. Im Urwald zwischen Orinoco und Amazonas. 368 Seiten, 24 Abbildungen, Kunstdrucktafeln, 5 Zeichnungen im Text, 3 Karten. Ganzleinen. 4.50

„Instinkt — Rätsel der Welt" von Robert Nachtweh. Lebensbilder aus Wald und Flur. 223 Seiten, 7 Zeichnungen und 60 Tafelbilder. Ganzleinen. 3.25

„Mit dem Kurbelkasten bei den Menschenfressern" von Martin Johnson. Abenteuer auf den Neuen Hebriden. 188 Seiten 39 Zeichnungen von Willy Widmann. 1.75
Jedes Büchlein .... —.15

„Zwischen Gran Chaco und Feuerland" von S. M. Winter. Bei Siedlern, Gauchos und Viehdieben. 156 Seiten, 20 Tafelbilder. 1.75

„Bismillah" von Wilhelm Filchner. Vom Huang-ho zum Indus. 191 Seiten und 32 Zeichnungen von H. Rothfuchs, 1 Karte. 1.75

Der letzte Mohikaner. Cooper. Eine Lederstrumpf-Erzählung. Schilderung der Landschaft u. Lebensverhältnisse des amerikanischen Westens und der Indianer. Halbleinen. 155 S. 1.65

Der Wildtöter. Cooper. Auch von der Lederstrumpf-Serie. Packend erzählt u. illustriert. Halbleinen. 157 Seiten 1.65

Ingo. Gustav Freytag. (1. B. von „Die Ahnen") Für Jugend und Volk. 64 S., geb. .... —.85

Ingraban. Gustav Freytag (2. B. von „Die Ahnen"). Geb. —.85

* * *

Sturm über Siglarholm. Alfred Hauge. Geschichte des Lebens zwischen Gefahr und Kampf, Schuld und Sühne im rechten Verhältnis zu Gott. 288 S. Leinenband 2.60

Kinderbücher

Wegblumen. Christliche Erzählungen für die Kinderwelt. Jedes Heft mit farbigem Umschlagbild, Textillustrationen, 32 Seiten .... —.20

(K = Knaben, M = Mädchen).

Schwester Therese und ihr Schützling (M) von Alma Hahn.
Alles geht schief. (KM) von Elisabeth Dreisbach.
Der unterirdische Gang. (K) von K. O. Horch.
Hansel. (KM) von Hedwig Lohß.
Bärbel und Otti werden Freundinnen (M) von Fr. M. Kuhlmann.
Engelchen (M) von O. Rathmann.
Wie Anneliese geheilt wurde (M) von Lina Haarbeck.
Das gescheite Eselein (KM) von Lina Haarbeck.
Das Zauberglas (K) von Fr. M. Kuhlmann.
Tonio der Zirkusjunge (K) von H. Lohß.
Der kleine Franzose (K) von C. H. Kurz.
Elfriedes Lebensweg (M) von Jenny Stein-Ritzhaupt.
Wie Hannelore klein wurde (M) von E. Dreisbach.
Arno wird hart (K) von K. O. Horch.

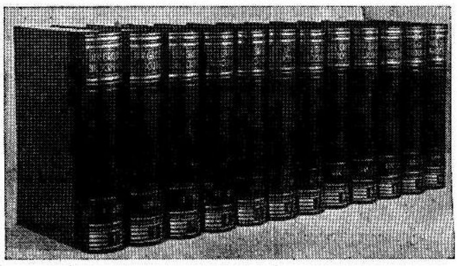
Ein Urteil über die Hefte: „Das Leben des Kindes wird in den „Wegblumen"-Heften unverfälscht dargestellt. Die Freuden der kleinen Herzen sind aus dem Leben gegriffen, das jedes Kind sie leicht verstehen und mitfühlen kann. Doch das Beste ist, daß in diesen Geschichten der Heiland, der große Kinderfreund, junge Menschen zu sich zieht und glücklich macht. Darum möchte ich wünschen, daß viele Kinder diese Heftchen lesen und daraus lernen, sich früh dem Heiland anzuvertrauen."

* * *

Für die lieben Kinder. Serie A. 8 Seiten-Büchlein mit frommen Geschichtlein. Jedes 2½c, 50 im Paket 1.25
Serie B — 16 Seiten-Büchlein mit frommen Kindergeschichten. Jedes 5c, 50 im Paket 1.50

Hirtenrufe. Geschichten für Buben und Mädchen. Jedes Blatt 4 Seiten. .... Per Blatt 1c
100 Blatt .... —.85

Der Große Brockhaus



Neu von A bis Z in zwölf Bänden.

Die ersten sechs Bände sind erschienen!
(Band 7—12 lieferbar jeweils nach Erscheinen)

Dieses große in jeder Zeile moderne Nachschlagewerk für jedermann, auch für jeden Fachmann, ist zu bestellen bei

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.

Halblederausgabe, Goldprägung, Goldschnitt, per Band $12.25
Ganzleinenausgabe, Goldprägung, Bibliotheksbände, „ 10.50

— Illustrierte Prospekte sofort frei erhältlich —

Mennonitische Märtyrer

der jüngsten Vergangenheit u. Gegenwart.

„Der große Leidensweg"

Gesammelt und herausgegeben von Aaron A. Töws.

Band 1 und **Band 2**

sind jetzt beide erhältlich.

Band I — 397 Seiten $3.25
Band II — 503 Seiten 4.15

—o—

Besonders vorteilhaft ist es für den Käufer, beide Bände zu kaufen, selbst wenn er Band 1 schon hat, denn es gibt immer Gelegenheiten zum Verschenken.

Band I und II zusammen nur $6.00

(Für diesen Spezial-Preis nur direkt von der Christian Preß zu beziehen.)

Geschenksendungen an beliebige Adresse im In- und Auslande werden prompt und portofrei ausgeführt.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.

oder beim Verfasser

Rev. A. A. Toews, Box 158, North Clearbrook, B.C.

Buchhändler erhalten Rabatt.

Holzbrand-Wandsprüche

in allen Größen und im Preise von

$ 0.30 bis $ 18.—

Wir laden ein, dieselben persönlich zu besichtigen oder brieflich zu bestellen.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.

Subscribe now to the

CHRISTIAN LEADER

A Christian semi-monthly journal of the Mennonite Brethren Church. Subscription price per year $2.00

Order now from the

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin St. — Winnipeg 5 — Manitoba

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 13—5)

Aegypten. — Zwischen dem ägyptischen Diktator Abdel Gamal Nasser und der französischen Regierung war es in den letzten Wochen zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen, weil Radio Kairo mit der „Stimme Arabiens" die Franzosen in der schlimmsten Form angriff, und zwar wegen der französischen Haltung in Nordafrika, speziell in Tunis und Algerien.

* * *

Israel. — Die Waren, die Westdeutschland auf Grund des Wiedergutmachungs-Abkommens nach Israel liefert, stellen nunmehr ein Sechstel der israelitischen Gesamteinfuhr dar.

— Die starke judenchristliche Gemeinde in Jerusalem, die sich bisher in Privathäusern versammeln mußte, konnte Ende 1954 ein eigenes Gemeindeheim mit großem Versammlungsraum einweihen. Vom Dach des Heimes ist der Blick frei auf den Oelberg, den Tempelplatz und auf Golgatha.

(Siehe ausführlichen Bericht in M. R. Nr. 5, Seite 14. — Red.)

* * *

Rotchina. — Der britische Unterhausabgeordnete Ernest Thorton zeigte sich nach einer Reise durch Rotchina von dem Eisenbahnbau der kommunistischen Regierung außerordentlich beeindruckt. So seien Pläne der alten Kuomintang-Regierung unter dem Regime Maos endlich verwirklicht worden. Dazu gehöre beispielsweise eine 505 Kilometer lange Bahnstrecke zwischen Tschungking (1.6 Millionen Einwohner) und Tschengtu (750,000 Einwohner). Diese Bahn sei in zwei Jahren errichtet worden.

* * *

Indien. — Die indischen Christen haben bei der Regierung dagegen protestiert, daß Angriffe gegen ausländische Missionare, denen Einmischung in die Politik des Landes vorgeworfen wurde, sich immer mehr zu Angriffen auf das Christentum selbst ausweiten. Sie haben im Namen von 8.2 Millionen indischer Christen gebeten, den Feldzug radikaler Hindukreise sorgfältig zu beobachten, der auf eine „Rückbekehrung" von Christen zum Hinduismus hinziele.

* * *

Polen — Meinungsverschiedenheiten hat es zwischen dem Polnischen Roten Kreuz und der polnischen Regierung wegen der Umsiedlung von über 100,000 Deutschen aus den polnisch verwalteten Gebieten Deutschlands gegeben. Doch wurde soeben ein neuer Transport von Umsiedlern angekündigt. Es handelt sich um getrennte Ehegatten, Kinder und alte Leute.

— Von der Auflösung der theologischen Fakultäten in Polen ist nach der katholischen nunmehr auch die einzige evangelische Fakultät des Landes in Warschau betroffen worden. Sie ermöglichte bisher allen evangelischen Bekenntnissen in Polen die Ausbildung ihres geistlichen Nachwuchses an der Warschauer Universität.

Einladung

So der Herr will, gedenken wir in der Zeit vom 21. bis 27. Februar an den den Abenden, beginnend 7.30 Uhr, **Evangelisationsversammlungen** abzuhalten. Außer Sonntag, wird an den Nachmittagen, von 1.30 Uhr, der Epheserbrief betrachtet werden. Für den wichtigen Dienst erwarten wir Aelt. J. M. Pauls, Winkler, Man. Jedermann ist freundlich eingeladen, an den Segnungen des herrlichen Evangeliums teilzunehmen.

Im Namen der West-Abbotsford-Mennonitengemeinde,

H. M. Epp.

ACHTUNG!

Freitag und Sonnabend, am 25. u. 26. Febr.,

bringen die Ex-Studenten des M.B.C.I. in Englisch das Stück

Uncle Tom's Cabin

(Onkel Toms Hütte)

zur Aufführung in der

Technical Vocational School,

Wall & Notre Dame, Winnipeg.

Erwerben Sie Ihre Eintrittskarte jetzt!

Preis $1.00, erhältlich von den an der Aufführung Beteiligten und von den Studenten des M.B.C.I., oder brieflich zu bestellen bei der

M. B. C. I. ALUMNI SOCIETY

1243 Henderson Hwy. — Winnipeg 5, Man.

Arbeitslosen-Versicherung

(Unemployment Insurance)

ist

eine soziale Maßnahme

mit einem doppelten Zweck:

für Arbeitslose Stellung zu finden —

finanzielle Hilfe in arbeitslosen Perioden zu leisten.

• • •

Im Laufe der verflossenen 13 Jahre hat die "Unemployment Insurance Commission" — $754,000,000 an Arbeitslose ausgezahlt.

Dieser Dienst steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.

UNEMPLOYMENT INSURANCE COMMISSION

C. A. L. Murchison, Commissioner — J. G. Bisson, Chief Commissioner — R. J. Tallon, Commissioner

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ Neuer Leser ☐ (Bitte anmerken!)

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief.

Probenummern an beliebige Adresse frei.

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.

Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau melde man bitte immer sofort.

Endlich wieder erhältlich!

Großoktav-Bibel, Dünndruck-Ausgabe mit klarer Schrift; 6⅛"×9⅜" — beliebtes Format für Prediger.

Leinen, Goldlinie, Rotschnitt	$4.00
Leder, Rotschnitt, Futteral	8.00
Leder, Goldschnitt, Futteral	9.00
Saffian, Rotgoldschnitt, Futteral	11.25
Saffian, Schutzklappen, Rotgoldschnitt, Futteral	12.70
Saffian, Schutzklappen, Rotgoldschnitt, Futteral, mit Apokryphen	13.00

— Diese Handbibel ist als Geschenk für Personen, die auch bei schwachem Licht lesen müssen, oder für ältere Augen zu empfehlen. —

Portofrei geliefert von

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED

159 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.

oder von

A. H. Redekop, St. Catharines, Ont.;
Economy Corner, Coaldale, Alberta;
Christian Bookstore, North Kildonan, Man.;
A. A. Olfert, Abbotsford, B.C.

Noch zu haben!

1955

Kalender u. Jahrbücher:

Neukirchener Jugendfreund —
Abreißkalender in Lateindruck, Preis .... 75¢

Der christliche Hausfreund —
Der Neukirchener Abreißkalender in schönem Einband in Buchform $1.50

Lebensbrot —
Taschenkalender mit Bibelwort und Raum für Notizen für jeden Tag. Nett, praktisch und billig! .... 35¢

Die Jahreszeiten —
Christlicher Volkskalender erbaulichen und unterhaltenden Inhalts .... 50¢

Heimatbuch der Ostumsiedler —
Rußlanddeutscher Kalender reichen geschichtlichen Inhalts mit Karten, Statistik, Erzählungen, Bildern u. a. m. $1.00

Mennonit. Jahrbuch 1954 und 1955 —
Illustriertes, interessantes Jahrbuch der Mennonitengemeinden. Jedes Buch .... 35¢

Mennonit. Gemeinde-Kalender 1955 aus Deutschland —
112 Seiten, Zeittafel, Geschichten und Biographien, Verzeichnis aller Mennonitengemeinden Europas, illustriert .... 75¢

Bibel-Text-Kalender
mit großem Monats-Bild und Spruch für jeden Tag .... 50¢

SCRIPTURE TEXT CALENDAR —
with large Picture for each month and a daily bible verse .... 40¢

Weil von etlichen Sachen der Vorrat schon nur klein ist, sollte man jetzt bestellen!

Portofrei erhältlich von

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Deutsche "Records"

Winkler Bible School, $1.35 ea.

- Gott ist gegenwärtig / O Gnadenthron
- Mache mich selig / Man weiß nicht die Stund
- Weinen möcht ich, bitter.... / Traue Jesu, er gibt Frieden
- Einer, den die Gnade fand / Er lebt
- An dem Kreuz in deinem Blute / Oft braust und tobt u. stürmt
- Wir sind auf der Himmelsreise / Ich blicke voll Beugung u. ....

Winkler L.P. No. 2 including 9 songs for $3.50

The complete set for........ $10.95

* * *

When in Winnipeg see our record display. We have many specials for the month of February.

* * *

Free Catalog, over 1200 selections.

REDEKOP ELECTRIC CO.

966 Portage Ave. Phone 3-6903

WINNIPEG — MANITOBA

Canada's Largest German Religious Record Dealers

JANTZEN ELECTRIC

ELECTRICAL CONTRACTORS

166 Irving Pl., N.K.

Winnipeg — Phone 50-5396

"Westfalia" All Electric and Hand

Cream Separators

- All rust proof
- All nickel plated
- Closest Skimmers
- Outstanding beauty and performance.

- Built to last a lifetime.

Truly the World's Best—and Your Best Buy.

500 lbs. separator complete **$179.50**

Same, tinned **$149.50**

Hand Separators **$37.50** and up

Get full particulars today. See our dealer or write to:

C. A. DeFehr & Sons Limited

78 Princess St., Winnipeg, Man. — 10970-84th St., Edmonton, Alta.